

# *IM DIENST DES LEBENS*

**UISG BULLETIN**

**NUMMER 151, 2013**

**VORWORT** 2

**AUF DEN SPUREN DES ORDENSLEBENS  
IN LATEINAMERIKA UND DER KARIBIK** 4

*ERINNERUNG, BILANZ UND AUSSICHTEN*

*P. Ángel Darío Carrero OFM*

**SPIRITUALITÄT DER WEIHE** 19

*Schw. Josune Arregui CCV*

**EHELOSIGKEIT (IN KEUSCHHEIT)  
IM GEWEIHTEN LEBEN IN AFRIKA** 26

*P. Richard Kuuia Baawobr M.Afr*

**EINIGE GEDANKEN ÜBER DEN DIENST DER KIRCHE  
AN GERECHTIGKEIT UND FRIEDEN IM ZUSAMMENHANG  
MIT DEM REICH GOTTES** 35

*P. John Fuellenbach SVD*

**“FE Y ALEGRÍA” (GLAUBE UND FREUDE) IM GEFÄNGNIS** 42

*Schw. María Luisa Berzosa FI*

**D**er franziskanische Theologe und Poet **Angel Darío Carrero** beschreibt in seinem Artikel *“Auf den Spuren des Ordensleben in Lateinamerika und in der Karibik”* die kreative Annahme des Zweiten Vaticanums durch das Ordensleben, das sich dort einbrachte, wo Zeichen des Leben aufkeimten. In den darauffolgenden Jahren schlug die Utopie in Enttäuschung und Frustration um, und man vernahm in der “kollektiven dunklen Nacht” den Ruf zu einer Bekehrung des Glaubenslebens: “vom Exodus zum Exil”, also in demütiger Annahme der Vergangenheit, im Genuss der nicht verhandelbaren Elemente des Glaubens und in der Bereitschaft für die Neuheit Gottes, die in die Geschichte hereinbricht - stets ausgehend von einer Mystik der Sinne, die uns zur Hoffnung hin öffnet.

In *“Spiritualität der Weihe”* beschreibt **Schw. Josune Arregui**, Karmelitin aus Vedruna, ausgehend von einem Verständnis der Weihe als Wirken Gottes, das unsere religiöse Identität auszeichnet, die Elemente der Spiritualität, die uns beseelt und uns anspricht, das Leben in unsere Welt zu tragen: die Zugehörigkeit, die uns erkennen lässt, dass wir in dem Geheimnis, das wir verkündigen, tief verankert sind; voranschreiten mit dem Blick fest auf Jesus geheftet, der uns zu ‘Wegweisern’ macht; in geschwisterlichen und kreisförmigen Gemeinschaften, die das Zentrum, das uns zusammenruft, sichtbar machen; mit einem kontemplativen Blick auf die Wirklichkeit, in der wir unsere Berufung leben sollen. Am Ende ihres Artikels zeigt Schw. Josune die Eucharistie als einzigartige Gelegenheit auf, unser Leben zu einem fruchtbaren Opfer zu machen, indem wir es mit dem Opfer Christi vereinen.

Aufgrund seiner theologischen Tiefe und seines interkulturellen Interesses schließen wir einen Vortrag ein, den **P. Richard Kuuia Baawobr**, Generaloberer der “Weißen Väter”, vor dem sogenannten *Rat der 18* gehalten hat, mit dem Titel *“Ehelosigkeit (in Keuschheit) im geweihten Leben in Afrika”*. Vom kulturellen Wert der Fruchtbarkeit in Afrika ausgehend untersucht P. Richard diese Kultur und erkennt die Enthaltensamkeit als Quelle des Lebens und des menschlichen Wachstums, als einen Weg, das Leben durch andere Kanäle weiterzugeben. Die Ehelosigkeit für das Reich Gottes ist die Form der Nachahmung Christi, die uns befähigt, alle Menschen in Freiheit zu lieben. Weiter hebt P. Richard in seiner Reflexion die gemeinschaftliche Dimension der Ehelosigkeit im geweihten Leben hervor und zeigt abschließend mutig einige Herausforderungen auf, die die Ehelosigkeit für die Ausbildung und das Leben mit sich bringt.

**P. John Fuellenbach SVD** bietet uns eine theologische Grundlage für den

Dienst an Gerechtigkeit und Frieden als wesentlicher Beitrag zum Aufbau des Reiches Gottes - ein Reich, das erst noch kommen muss, da nur Gott uns zu jenem erfüllten Leben führen kann, nach dem wir streben, das aber gleichzeitig in der Geschichte schon vorhanden ist. Die Worte "Gerechtigkeit, Frieden und Freude" beschreiben den Inhalt des Reiches Gottes am besten und können uns zu dem neuen Himmel und der neuen Erde führen, in denen die verwandelte Welt sichtbar wird. ***"Einige Gedanken über den Dienst der Kirche an Gerechtigkeit und Frieden im Zusammenhang mit dem Reich Gottes"*** bietet diesem Dienst Anregungen für ein neues, hoffnungsvolles Bewusstsein.

Abschließend veröffentlichen wir den Bericht über eine Lebenserfahrung: ***„Fe y Alegría (Glaube und Freude) im Gefängnis“***. Schw. **Maria Luisa Berzosa**, Leiterin von „Fe y Alegría“ (Glaube und Freude) in Rom, zeigt uns eine Situation auf, in der dieses große Werk, das der Erziehung und Bildung gewidmet ist, nicht nur dort ankommt, „wo der Asphalt endet“, sondern durch die römischen Gefängnisgitter hindurch dank einer Gruppe von ehrenamtlichen Mitarbeitern - Ordensleute und Laien - neue Horizonte öffnet für jene, denen die Freiheit genommen ist, indem es tiefe freundschaftliche Bande mit ihnen knüpft.

# AUF DEN SPUREN DES ORDENSLEBENS IN LATEINAMERIKA UND DER KARIBIK ERINNERUNG, BILANZ UND AUSSICHTEN

P. Ángel Darío Carrero OFM

*P. Ángel Darío Carrero OFM ist ein puerto-ricanischer Theologe, Kustos der Franziskaner der Karibik, Präsident der Konferenz der Ordensleute in Puerto Rico. Sieben Jahre war er theologischer Berater der CLAR. Er ist Autor mehrerer Bücher<sup>1</sup>.*

*Original auf spanisch*

## 1. Der Kairos des Konzils und seine kreative Rezeption

**I**m Laufe der Zeit – es sind nunmehr 50 Jahre vergangen – wurde immer deutlicher, dass das Zweite Vatikanische Konzil ein Augenblick in der Geschichte des Christentums war, an dem der Heilige Geist intensiv gewirkt hat. Heute sagt man nicht ohne berechtigten Stolz, dass die Kirche durch das Wirken des Geistes den unfruchtbaren Antimodernismus hinter sich gelassen hat, um in einen offenen und fruchtbaren Dialog mit der modernen Welt einzutreten. Es war eine Zeit, in der die Kirche bereit war, sich einem neuen, tieferen Verständnis des Evangeliums anzupassen, in einem Kontext, der vom Emanzipationswillen geprägt war. Rahner zufolge beginnt die Kirche in diesem Augenblick auch, sich als Universalkirche zu entdecken. In Bezug auf das geweihte Leben hat das Konzil auf eine “angemessene Erneuerung” gedrängt, wobei drei Aspekte im Mittelpunkt stehen: Rückkehr zum Evangelium Jesu Christi, Rückkehr zu den Gründungsquellen und Anpassung an die sich wandelnden Zeiten.

Durch die Öffnung der Kirche gegenüber der modernen Kultur und aufgrund ihres Anspruchs auf wahre Universalität und ihrer Forderung nach Erneuerung von den zahlreichen Charismen her ist das Konzil zum Bezugspunkt geworden, insbesondere für uns Lateinamerikaner und Karibikbewohner. Die nachkonziliare Zeit ist auch die Zeit der Sichtbarkeit der Kirche, des Ordenslebens und der Theologie unseres Kontinents – nicht mehr als mimetische Verlängerung, sondern als kreatives Bemühen, etwas Eigenes aufzubauen.

Das Konzil hat einen völlig neuartigen Reflexionsprozess über den Glauben in Gang gesetzt, ausgehend von unseren einzigartigen Wunden und Träumen. Die Zweite Generalversammlung des Lateinamerikanischen Episkopats, die 1968 in Medellín abgehalten wurde, erwies sich so als eines der weltweit lebendigsten Beispiele für eine kreative Rezeption des Konzils.

Es heißt, in Medellín habe die Kirche in Lateinamerika und in der Karibik das Erwachsenenalter erreicht. Bei der Entgegennahme des Schlussdokuments sagte Papst Paul VI. zu Kardinal Pironio: "Es ist wahrlich ein historisches Monument errichtet worden." Der begeisterte Ton, mit dem über diese Konferenz berichtet wurde, bestätigt, dass wir dem "sehr ernsthaften Bemühen der lateinamerikanischen Kirche, die Evangelisierung in der Geschichte zu verkörpern", gegenüberstehen. Das Ordensleben wandelte sich und hinterließ seine unauslöschliche Spur innerhalb dieser wunderbaren Bemühungen, vor allem durch die engagierte Begleitung durch den Lateinamerikanischen Verband der Ordensleute (CLAR), der 1959 gegründet wurde. Die CLAR bildete 1974 ein ordensübergreifendes und interkulturelles Theologenteam, das die Ordensleute bis heute auf ihrem geistlichen Weg begleitet. Die ununterbrochene Kontinuität der theologischen Reflexion war eines ihrer großen Geheimnisse.

## 2. Die Moderne und ihre Kehrseite

Ein besonders prägendes Zeichen dieser Bemühungen, das sich weltweit ausgewirkt hat, ist die Tatsache, dass die Öffnung gegenüber der Moderne als kirchlicher Auftrag in unserem Kontext nicht in der reinen Übernahme ihrer Werte zum Ausdruck kam: Man hatte auch den geistlichen Mut, ihre negative Seite zu konfrontieren, die Armut und Elend über zwei Drittel der Weltbevölkerung bringt. Diese Kehrseite deutlich zu machen, als entscheidender Schritt, selbst in die Perspektive der Befreiung einzutreten, wird zur besonderen Note des Ordenslebens.

Medellín hat zweifellos für die Christen nicht nur im Süden, sondern in der ganzen Welt gezeigt, dass "die kirchliche Identität heute den Weg über die Solidarität mit den Armen und Geringen geht. In ihnen begegnen wir dem Herrn, der uns den Weg zum Vater weist".

Joseph Ratzinger hat diese beunruhigende Perspektive klar erfasst. Er sagt, dass der Fortschritt der Kirche nicht in einer späten Annahme der Moderne bestehen könne – wie die Theologie Lateinamerikas uns unwiderruflich ungelehrt habe. Hier läge die Wurzel ihres Rechts, nach Befreiung zu rufen.

Gustavo Gutiérrez erläuterte das Einzigartige dieser Neuinterpretation von der Kehrseite her: "Das Zweite Vatikanische Konzil gibt die großen Richtlinien für eine Erneuerung der Kirche vor; Medellín zeigt die Schritte zur Verwandlung der Kirche auf, in Funktion ihrer Anwesenheit in einem Kontinent des Elends und der Ungerechtigkeit".

Das Ordensleben steht unter dem Einfluss der Utopie, es ist jedoch nicht der

Euphorie der Moderne in die Hände gefallen, denn es erkannte durch seine direkte Berührung mit dem Elend, dass zwischen Gott und der Welt klare Diskrepanzen bestehen. Die Sünde zeigt sich nicht nur im Gewissen, sondern auch in den Sozialstrukturen. Auch wollte es nicht gegen den Strom des Zeitgeistes schwimmen und der Bewegungslosigkeit oder dem historischen Pessimismus zum Opfer fallen: Das Festhalten an der Verkündigung Jesu, der in der Geschichte das Ende der Geschichte verkündigt, verhinderte eine derartige lähmende Hoffnungslosigkeit. Das Ordensleben gab Zeugnis von einer eschatologischen Hoffnung, die das "Schon jetzt" in den Zeichen der Zeit betrachtet und erkennt, ausgehend vom beständigen "Noch Nicht", das in einer Haltung der Entscheidungsfindung verharren lässt.

Wie Walter Kasper damals sagte, erkannte das Ordensleben, dass die christliche Hoffnung nur dann glaubwürdig ist, wenn ihre Zeugen sich konkret auf die Seite der Unterdrückten und Rechtlosen stellen. Es werde nicht glaubwürdig sein, wenn es sich darauf beschränke, seine theoretische Rechtgläubigkeit darzulegen, ohne sich in der konkreten Orthopraxie als wirksam und großzügig zu erweisen".

### **3. Die Armen und die Ursachen der Armut**

Das Ordensleben hat sich nicht darauf beschränkt, "über die Welt nachzudenken", sondern hat versucht, "sich als Baustein des Prozesses zu begreifen, durch den die Welt verändert wird: indem es sich öffnet für die Liebe, die Befreiung schenkt, für den Aufbau einer neuen Gesellschaft, die gerecht und brüderlich ist – für das Geschenk des Reiches Gottes".

Daher musste man die Ursachen der Armut untersuchen, denn nur aus deren Kenntnis heraus konnte der Weg zu einem echten Wandel eingeschlagen werden; auch wenn dies bedeuten würde – und tatsächlich bedeutete –, dem erbitterten Widerstand der politischen, wirtschaftlichen und militärischen Macht oder der mit diesen irdischen Mächten eng verbundenen religiösen Sphären zu begegnen.

Die Untersuchung der Ursachen hat uns gezwungen, die sozialanalytische (sehen) sowie die hermeneutische (urteilen) und praktische (umsetzen) Mittlerschaft in der theologisch-pastoralen Reflexion in neuer Form anzunehmen. Diese bilden die weiteren Schritte einer Trias, die sich in ständigem Kreislauf befindet. Wengleich es sich hierbei um ein vielversprechendes methodologisches Element handelte, stand jedoch von vornherein fest, dass es nicht die Sozialwissenschaften sind, die eine tiefere Erkenntnis der Wirklichkeit gestatten: "Diese wird durch Erfahrung und direkte Berührung erlangt und mit einer Sprache 'verkündigt', die mehr der Anklage der Propheten Israels als der wissenschaftlichen Analyse ähnelt."

Ein weiterer Aspekt des Profils des neuen Ordenslebens war der Raum, der der betenden Betrachtung des Wortes Gottes gegeben wurde, denn es ging darum, sich dem Schrei der Armen anzuschließen, jedoch nicht als reine Soziologen, Pädagogen oder Sozialarbeiter, sondern als Form der Nachfolge Jesu Christi. Stärker als je zuvor stand im Ordensleben die Anrufung des Wortes Gottes im Mittelpunkt, die die Ordensleute nicht von der Realität der Welt loslöst, sondern diese vielmehr

erleuchtet und verwandelt.

Durch diesen geistlichen Weg konnte das Ordensleben seine "Minderjährigkeit" überwinden und "sein eigenes Schicksal in die Hand nehmen". Paulo Freire hat gesagt, dass eine Kirche dann Volljährigkeit erlangt, wenn sie "sich nicht als eine neutrale Wirklichkeit versteht und nicht versucht, ihre eigene Option zu verbergen", wenn sie "Weltlichkeit und Transzendenz nicht in Gegensatz zueinander stellt und Erlösung und Befreiung nicht voneinander trennt", wenn sie vom Abglanz zur Quelle wird. Die Kirche in Lateinamerika und in der Karibik hat mit hervorragender Beteiligung des Charismas des Ordenslebens den Vorsatz gefasst, ein eigenes Gesicht zu zeigen; sie hat sich entschlossen, die leuchtende Vision Johannes' XIII. umzusetzen, die auf dem Konzil in der Schwebe geblieben war: "Die Kirche ist die Kirche der Armen und will es sein".

Zu den historischen Paradigmen des Klosterlebens und der modern-apostolischen Itineranz kam die Inkulturation hinzu. *Puebla* fasste die Tendenzen dieses neuen Paradigmas vierfach zusammen: die Gotteserfahrung, die brüderliche Gemeinschaft, die Option für die Armen und die Einfügung in das Leben der Teilkirche. Die CLAR betonte: die Sendung als Schlüssel zu einem neuen Verständnis; die grundlegende Historizität des Ordenslebens; die radikale Kirchlichkeit des Ordenslebens; die Option für die Armen und die Teilhabe; die Zentralität der betenden Betrachtung des Wortes Gottes. Diese Aspekte haben nichts von ihrer Gültigkeit verloren, wenngleich sie neu interpretiert werden müssen im Kontext eines neuen Paradigmas, das nicht von der Utopie geprägt ist.

#### 4. Der Geist einer Epoche

Es ist kein Geheimnis, dass viele Ordensleute Widerstand gegen das Konzil und seine Öffnung zur modernen Welt leisteten. Andere wiederum nahmen zwar das Konzil mit Freuden an, nicht jedoch Medellín. Die wirkliche symbolische, aber nicht unbedingt zahlenmäßig stärkste Kraft stellten jedoch jene dar, die die "kreative Rezeption" durchführten – die verstanden, dass zur Annahme des Konzils notwendigerweise auch die Annahme des Umfeldes gehörte, in das man sein Leben einbrachte.

Und es war mehr als die Annahme kluger Ideen: Es veränderte den Wohnraum vieler Ordensmänner und Ordensfrauen (Einfügung); die theologische Methode (kritische Reflexion über die Praxis); die Sprache (Befreiung); die Anthropologie (strukturelle Sünde); die Form des In-der-Welt-Seins (Inkulturation); die Optionen (die Armen, das Reich Gottes); die Sichtweise der Kirche (kirchliche Basisgemeinschaften); das Gottesverständnis (der Gott des Lebens) von der historischen Gestalt Jesu (der Erlöser), vom Heiligen Geist (Tröster der Armen) und von Maria (Mutter der Armen) her; die radikale Bedeutung von Erinnerung und Zeugnis (die Märtyrer). Alles wurde in das bisher unbekannte Paradigma des Primats der Praxis einbezogen, ausgehend vom theologischen Ort der Armen.

Häufig wird der Fehler gemacht, die Zeichen nur im religiösen Bereich finden

zu wollen, denn in Wirklichkeit handelte es sich um einen grundlegenden Umwälzungsprozess...

Es ging durchaus nicht um unfruchtbare Polarisierungen, sondern um den Geist einer Epoche, dem das Ordensleben mit den unvermeidlichen Widersprüchen, die eine jede Option mit sich bringt, nicht den Rücken kehrte. Das hartnäckige Unverständnis – damit ist nicht die gesunde, notwendige Kritik gemeint –, das gelegentlich diesen Prozess umgab, entstand oft daraus, dass man die Zeichen der Zeit nicht zu deuten wusste. Der besondere Touch des Ordenslebens bestand im richtigen Gleichgewicht zwischen Einbindung und Distanz, die die Sinne schärft, um das leise Säuseln zu vernehmen und von ihm her frei und freudig einem wahren Abenteuer der Liebe zu dienen.

Sobald man die außerkirchliche intellektuelle, künstlerische und pädagogische Welt näher betrachtet, verspürt man darin die liebliche, spontane und fruchtbare Gegenwart des Ordenslebens. Das ist eine weitere besondere Note: Das Ordensleben ließ sich dort nieder, wo die Zeichen des Lebens aufkeimten, auch außerhalb der Strukturen der Kirche. Das Ordensleben hat seine charismatische Uhr auf die Zeit des Exodus eingestellt, der vor ihm lag, um am Schlagen einer neuen Stunde der Utopien und Träume teilzuhaben, von den Armen des Evangeliums her, wie Jesus Christus.

Durch die direkte und kausale Annäherung an die Welt der Armen im Licht des lebendigen Wortes Gottes zur konkreten Umsetzung eines prophetischen Befreiungsstrebens wurde eine enge Verbindung zwischen Nord und Süd hergestellt, um nicht nur die dialektische Struktur des Elends, sondern auch den notwendigen, vom Evangelium vorgegebenen Weg der Solidarität von einer internationalen Identifikation her zu erläutern. Das Ordensleben in Lateinamerika und in der Karibik entdeckte bei zahlreichen Ordensmännern und Ordensfrauen der ganzen Welt eine gemeinsame Leidenschaft für das Evangelium, die auch hier und heute noch lebendig ist.

Unser Orden, die Minderbrüder –, um ein Beispiel zu nennen, über das ich am besten Bescheid weiß – erkannte eine Übereinstimmung zwischen dem franziskanischen Geist und dem neuen kirchlichen Bewusstsein in Lateinamerika. Wir haben hier nicht die Zeit, den Weg darzulegen, aber ich glaube, nicht zu übertreiben, wenn ich sage, dass die Erweckung des neuen Paradigmas des lateinamerikanischen Ordenslebens unserem Orden zu einer konsequenten Annäherung an seine wesentlichen Züge konsequent verholfen hat: die Option für die Geringeren dieser Erde. Derselbe Einfluss ist sicher auch bei anderen hier anwesenden Orden und Kongregationen erkennbar. Das Ordensleben in Lateinamerika und in der Karibik – das auch viele einschließt, die nicht in Lateinamerika geboren sind, aber im Geiste und durch das Blut, das sie vergossen haben, Lateinamerikaner sind – mit seinen Licht- und Schattenseiten diente der Kirche und dem universalen Ordensleben als Schocktherapie. Die Option für die Armen führte zu einer “großen kopernikanischen Wende innerhalb der Kirche”,



deren Bedeutung "weit über Lateinamerika hinaus die ganze Kirche betraf".

## 5. Die Tragweite einer Bewegung des Geistes

Auch wenn wir uns nur auf den theologischen Bereich beschränken, stellen wir fest, dass der Projektionsradius wirklich erstaunlich war. Das Interesse an dieser theologischen Bewegung ging weit über Lateinamerika und die Karibik hinaus – nicht nur über geographische, sondern auch über politische, ethnische, geschlechtliche, kulturelle, religiöse und intellektuelle Grenzen hinweg. Sehr bald war die Rede von "Befreiungstheologien" – im Plural, um die vielgestaltigen Aspekte des Projektionsradius aufzuzeigen, der von der afrikanischen, indischen und asiatischen Theologie bis hin zur jüdischen und palästinenschen Theologie über die feministische, homosexuelle, ökologische Theologie sowie die Religionstheologie alles umfasst. All diese verschiedenen und theologisch sehr unterschiedlichen Perspektiven haben Eines gemeinsam: die als strukturelle Sünde verstandene Ausgrenzung und das Streben nach Befreiung, erhellt durch ein kritisches und in den Zusammenhang des lebendigen Wortes Gottes gestelltes neues Verständnis. Die Theologie des Ordenslebens hat nach und nach einige dieser Motive hervorgehoben und mehr Sensibilität gegenüber den verschiedenen Gesichtern der Armut entwickelt und so den in der Gesellschaft und in der Kirche zum Schweigen gebrachten oder ungehörten Stimmen die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt: den Schwarzen, den Ureinwohnern, den Frauen, den Immigranten, dem Interreligiösen, der Schöpfung...

Der wichtigste Bezugspunkt sind jedoch nicht die Gründungsdokumente und auch nicht der bedeutende Radius der Transzendenz, der den Wandel im Ordensleben unterschiedlich ausgestaltet hat, sondern das Zeugnis der Märtyrer. Sie zeigen durch ihr Blutvergießen, dass es nicht nur um ein Denken ging, das in der Lage ist, die christliche Hoffnung zu begründen, sondern um einen allumfassenden Glauben, der – wie Jesus – sogar prophetisch bereit ist, den Preis für seinen Mut zu bezahlen. Eine Geschichte, die Märtyrer hervorgebracht hat, kann nicht in Vergessenheit geraten. Ohne die beständige Erinnerung würde die Gerechtigkeit – die gestrige ebenso wie die heutige – nicht mehr zeitgemäß sein und unsichtbar werden.

Auch die Dokumente von *Puebla* und *Santo Domingo* (1992) sowie die von *Aparecida* (2007) veranschaulichen den weitgreifenden Prozess kirchlicher Reife, der durch die kreative Rezeption des Zweiten Vaticanums in *Medellín* in Gang gesetzt wurde. Dieser lateinamerikanische und karibische Weg hat Papst Benedikt XVI. zu der Erkenntnis gebracht – wie gerade kürzlich in *Aparecida* deutlich wurde –, dass die Option für die Armen fester Bestandteil des christologischen Glaubens ist. Das ist der wichtigste und wertvollste Wesenzug, den die Kirche und das Ordensleben in Lateinamerika der Universalkirche geschenkt haben. Er muss auch weiterhin stets ein Mahnmal für die Statthalter des Gekreuzigten sein.

## 6. Der Untergang eines Paradigmas

Der Zeit ist gekommen, in der wir erkennen müssen, dass wir nicht mehr in dem euphorischen Moment leben, den wir in Erinnerung haben. Das Paradigma der Praxis scheint plötzlich an allen Enden mit großen Fragezeichen umgeben zu sein. Im gegenwärtig herrschenden Paradigma werden zwar die großen Optionen nicht verneint, aber das, was früher entschlossen zum Ausdruck gebracht wurde, wird in Frage gestellt, relativiert oder einfach ignoriert. Alles, was nach sozialer Verpflichtung, Teilhabe, Utopie klingt, wird beiseite gestellt, obwohl die Zahl der Enterbten in dieser Welt in der Tat wächst.

Lipovetsky sagte, dass jede Generation sich gern in einer großen mythologischen Gestalt wiedererkennt und dort ihre Identität findet. Im Licht der Problematik unserer Zeit können wir im Hinblick auf die prometheischen Träume sagen, dass dadurch dass – wie bei Sisyphos – alle Anstrengungen immer wieder auf den Boden der Frustrationen zurückfallen, diese Generation sich wie Narziss sich in die eigenen Wünsche zu verschließen scheint. Die verheißene Zukunft, die seinerzeit die Kraft hatte, eine ganze Generation dazu zu bringen, ihr die Gegenwart zu opfern, beschränkt sich heute auf ein Durchkämmen des Treibsands des gegenwärtigen Augenblicks. Das große Anliegen, das seine apollinische Flagge an der Fahnenstange der großen Abenteurer hisst, auch dem der Befreiung, scheint den alltäglichen dionysischen Leidenschaften mit ihren kleinen Abenteuern zu weichen, die nicht ausreichen, um am offenen Horizont zu wehen. “Die historische Kraft der Armen!“, wiederholt man immer wieder vor dem Spiegel, wie eine abgenutzte Frage: Was bleibt von der Befreiungstheologie? Auch hört man die Frage: Was ist passiert mit der Dynamik der Ordensmänner und Ordensfrauen in Lateinamerika und in der Karibik?

## 7. Hinweise auf die Ursachen der Ernüchterung

Auch ohne den Anspruch, die Ursachen der Entmutigung vollständig zu ergründen, wird deutlich, dass der Traum von der Befreiung der Armen und Ausgegrenzten kein glückliches Erwachen hatte. So viele Türen wurden verschlossen unter der weltweiten Führung der Märkte und ihres Freundes, des Neoliberalismus, der sie legitimiert! Für jene, die im ausgehenden 20. Jahrhundert ihre feste Hoffnung in die Bewegungen zur nationalen Befreiung gesetzt hatten, konnte deren Niederlage – auch in den Wahlen – nur zur Entmutigung führen. Der deutliche Boom religiöser Bewegungen ohne Bindungen an die historische Praxis des Wandels inmitten der Armen selbst hat zu Zweifeln, Ratlosigkeit und Verbitterung geführt. Der schwindelerregende Rückgang der Berufungen auch in Lateinamerika und in der Karibik hat viele Institute zwar mit großen Plänen, aber ohne Personen zu ihrer Durchführung zurückgelassen. Und wenn wir zu den diesen Kräften noch jene hinzufügen, die innerhalb der Kirche – die stets der Läuterung bedarf – eine widersprüchliche Politik betreiben, gelangen wir zu einem besseren Verständnis für das Wesen der Ernüchterung und der Enttäuschungen unserer Zeit.

Wir müssen uns nur die beiden Utopien vor Augen halten, die unsere Geschichte prägen, den Sozialismus und den Kapitalismus, um zu sehen, dass in der Praxis beide sich als absolute Ziele präsentierten, denen die Utopie zum Opfer fiel. Eine Gerechtigkeit, die die Freiheit unterdrücken muss, um sich entfalten zu können, lässt sich nicht umsetzen, da sie eine idealisierte Natur voraussetzt, die der widersprüchlichen Komplexität des Menschen nicht entspricht. Der Sozialismus wurde vielerorts unnachgiebig, vereinfachend und totalitär und verriet so seine eigenen Utopien von Gerechtigkeit und Gleichheit. Trotz aller Bedenken und Karikaturen ist das kapitalistische System in der Welt praktisch allein geblieben und verschlingt die Armen und das gemeinsame Haus: die Natur. Es ist die Rede vom Ende der Geschichte: der gegenwärtige neoliberale Kapitalismus sei bereits die Umsetzung der Utopie. Es bleibt nichts anderes übrig, als auf den Konsumismus aufzusatteln und einem individualistischen, konsumorientierten und unsolidarischen Weg zu folgen.

Wohin man auch schaut, überall herrscht Ernüchterung. Seien wir ehrlich: auch im Ordensleben. Wir dürfen jedoch nicht in eine Falle geraten: "Das Schwinden der Utopie führt zu einer Ermüdung, durch die der Mensch selbst zu einer Sache wird". Mit Paul Ricoeur muss das Ordensleben daran denken, dass es die Feindin der Sinnlosigkeit ist und ihre besondere Identität darin besteht, Prophetin der Sinnhaftigkeit zu sein, und zwar "nicht aus verzweifelm Willen, sondern weil es erkennt, dass diese Sinnhaftigkeit durch die in der Heiligen Schrift verkündeten Taten bezeugt wird".

## **8. Epochaler Wandel, Umkehr und Rückkehr zu den Grundlagen**

Die vom christlichen Glauben geförderte einheitliche Weltanschauung (Vormoderne) ist überholt. Das euphorische Vertrauen in den rationalen Menschen, der die Gesetze einer Welt beherrschen kann, die kurz zuvor noch absolut in den Händen Gottes lag (Moderne), wurde in Frage gestellt. Aber auch die utopische Befreiungseuphorie unseres lateinamerikanischen und karibischen Kontinents (Kehrseite der Moderne) wurde zurückgelassen. Ein neuer Abschnitt hat begonnen, in dem Krise und Ernüchterung herrschen und andere Werte hervortreten (Postmoderne). Die Postmoderne hebt die utopischen Ansprüche der Moderne ebenso auf wie ihr Gegenteil. Heute stehen wir vor einer größeren Herausforderung als gestern: Propheten der Sinnhaftigkeit zu sein, nicht in der Utopie, sondern inmitten von Sinnlosigkeit und Ernüchterung.

Wir stehen wirklich vor einem epochalen Wandel. Das ganze bis heute geltende System ist in Frage gestellt. Man hört von verschiedener Seite Schreie, die nicht miteinander in Einklang zu bringen sind und die Geburt einer neuen Epoche ankündigen. Dieser epochale Wandlungsprozess bricht nicht in klarer und deutlicher Form herein, denn die Konkurrenz zwischen verschiedenen Weltanschauungen, die sich in der beginnenden Epoche durchzusetzen versuchen, lassen ein Gefühl der Krise, der Verwirrung, der Finsternis und der allgemeinen Ratlosigkeit aufkommen.

Dieser Paradigmenwechsel erfordert nicht nur eine Haltung einfacher Erneuerung, sondern einen tieferen und radikaleren Prozess. Auf der Suche nach einem angemessenen Begriff haben einige von Neugründung gesprochen, von einem radikalen Neubeginn, von Wiederbelebung. Welcher Begriff sich in Zukunft auch durchsetzen wird – sicher ist, dass man aus gläubiger Sicht heraus begonnen hat zu spüren, dass wir in einer großen kollektiven dunklen Nacht leben. Und eben dort, in dieser Nacht, vernehmen wir die Aufforderung, den Sinn unserer Existenz und unserer Lebenspraxis global zu überdenken; spüren wir die Notwendigkeit einer wahren Umkehr in unserem Glaubensleben. Der Dichter Ernesto Cardenal versichert uns: “In der Finsternis wächst das pulsierende Leben”. Hölderlin hatte bereits vorher gesagt: “Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch”.

## 9. Vom Exodus zum Exil

Gustavo Gutiérrez hat sogar erklärt: “Die Sorgen und das Leid, die Freuden und die Hoffnungen der Menschen von heute sowie die aktuelle Lage des Evangelisierungsauftrags der Kirche müssen uns mehr interessieren als die Gegenwart und die Zukunft einer bestimmten Theologie” – und wir könnten hinzufügen: oder eines Modells des Ordenslebens. Joseph Comblin mahnte, dass, wenn ein Abschnitt der Geschichte zu Ende ist, “wir nicht danach streben dürfen, ihn unbewusst zu verlängern”. Die Herausforderung, loszulassen und Vertrauen zu haben, ist lebenswichtig für das Ordensleben.

Tatsächlich war bereits seit dem Exodus oder zumindest seit dem Exil die Rede von einem Weg, der das Leben (erster Akt) der Theologie (zweiter Akt) vorzieht – nicht als Vereinfachung, sondern um auf das Ende einer und den Beginn einer anderen Epoche zu verweisen. Victor Codino hat es gut zum Ausdruck gebracht: “Heute wissen wir nicht, wer der Pharao ist, noch wissen wir, welches Rote Meer wir durchschreiten müssen, noch haben wir ein Gelobtes Land, noch haben wir Anführer, die uns leiten. Wir passen besser unter das Paradigma des Exils... Und das Exil war für Israel eine Zeit der Läuterung, der Umkehr und der geistlichen Vertiefung”.

Die Babylonische Gefangenschaft war für Israel nicht nur eine harte Prüfung, sondern auch eine höchst schöpferische Zeit, die das ganze Volk – wie es auch heute der Fall sein kann – vor die Situation stellte, neue Formen zu finden, um seine Identität zu definieren. Der Gegensatz zwischen dem Alten und dem Neuen wurde zum Wesenszug der Exilsprophetie.

Diesem Gefühl des Exils entsprechend befindet sich das Ordensleben in einer Latenzphase, die wir aus drei Perspektiven heraus verstehen können:

- a. als eine Zeit der Läuterung, die den Blick in die Vergangenheit wagt und die Fehler der Vergangenheit mit demütigem kritischem Geist zugibt, um sich mit erleichtertem Geist zur Gegenwart zu öffnen;
- b. als Anerkennung und Auskostung der unverhandelbaren zentralen Kernpunkte des Glaubens als wesentliche Wegrüstung;

c. als aufmerksames Hören und Bereitschaft für die Neuheit Gottes, die in unsere Gegenwart hereinbricht (das Weibliche, die Ökologie, der interreligiöse Dialog, das Systemdenken, der Cyberspace, der lateinamerikanische Multikulturalismus usw.).

Wie viele Ordensmänner und Ordensfrauen des Kontinents beweisen, verlangt das Heute mindestens drei Horizonte menschlicher und geistlicher Reife:

- Freiheit und Authentizität, um die Vergangenheit mit dem Blick der Dankbarkeit und der Umkehr (Erinnerung) anzunehmen;
- Verinnerlichung und Gegründetsein, um uns im Wesentlichen zu verankern (Mystik);
- Kreativität, um die Neuheit Gottes in unserer Gegenwart zu entdecken und von ihm aus unseren Lebensstil neu zu gestalten (Prophetie).

Es geht um eine radikal neue Grundlegung unserer Christusbefolgung in unserem völlig anderen Heute, das sich als ein mystisch-prophetischer Weg offenbart, der mehr poetisch-mystischer als soziologischer Art ist und der von der aktiven Kontemplation Gottes in unserer widersprüchlichen Gegenwart ausgeht.

## 10. Ein Prosit auf die neuen Zeichen der Zeit

Vor Kurzem habe ich einige eindrucksvolle Verse des Sufi-Dichters Rumi entdeckt: "Vergangenheit und Zukunft entziehen Gott unserer Sicht; verbrennen wir sie im Feuer!". Nur die lebendige Gegenwart offenbart also den verborgenen Gott. Nur die Gegenwart hat die Kraft, die Zeit gezielt auszurichten. "Vergangenheit und Zukunft kommen darin ans Licht; und der Pfeil der Zukunft ist nicht auf ein unbestimmtes Morgen gerichtet, sondern zielt auf das 'Jetzt', in dem alles geschieht und alles seinen Ursprung hat. Die Gegenwart ist die Wirklichkeit, die Vergangenheit und Zukunft enthält und ihnen Sinn und Wert verleiht".

Das vom Horizont der Hoffnung am weitesten Entfernte liegt scheinbar in entgegengesetzten Richtungen, die jedoch schließlich im Untergrund der Bitterkeit und Verzweiflung ineinanderlaufen: das Anklammern an die Vergangenheit und das Besessensein von der Zukunft (fast immer die Zukunft unserer Vergangenheit). Das Ordensleben spürt, dass es die Hervorhebung der Quellen jetzt überwinden muss, in der ein gewisses idolatrisches Anklammern an die Vergangenheit sichtbar wird, aber auch die krankhafte Besessenheit von seiner Zukunft, hinter der sich mangelnder Glaube an die göttliche Herrschaft verbirgt. In beiden Richtungen schwindet die Hoffnung. Interessanterweise ist bei Dante die Hölle der Ort, an dem es keinen Raum für die Hoffnung gibt: "Lasst, die ihr eintretet, alle Hoffnung fahren!". Hier liegt der Schlüssel: den Horizont der Gegenwart nicht zu überschreiten. In dem Maße, in dem wir uns in die Vergangenheit oder in die Zukunft flüchten, gerät das Ordensleben – wie jedes andere Leben – in eine Sackgasse und fällt allmählich der Verwesung anheim. Was übrig bleibt, ist Sehnsucht oder ein falscher Idealismus, aber es fehlt die kostbare Perle: die Hoffnung. Ihrer Dynamik am nächsten ist der Fluss der Gegenwart, der im Geist der Entscheidungsfindung

angenommen wird: *“Denkt nicht mehr an das, was früher war; / auf das, was vergangen ist, sollt ihr nicht achten. Seht her, nun mache ich etwas Neues. / Schon kommt es zum Vorschein, merkt ihr es nicht?”* (Jesaja 43,18–19).

Und viele Ordensleute merken es tatsächlich nicht – weil Furcht und Sicherheiten sie zurückblicken lassen (aus der Welt heraus), weil die Ernüchterung zu Verbitterung oder gar Zynismus führt (weder in noch außerhalb der Welt) oder weil wir zu nahe an der Realität stehen ohne angemessene Distanz und Entscheidungsfindung (in der Welt und von der Welt). Diese Blindheit in Bezug auf die eigene Zeit in ihrer ganzen Tiefe wird zu einem Leben, das wenig Bedeutung hat, das die Leere und die Ernüchterung um uns herum noch stärker und größer werden lässt statt eine alternative Hoffnung zu sein, die dem Evangelium entspringt. Ein Leben, das die Neuheit der Welt fürchtet, ist kein gläubiges Leben: *“Wer vor der Neuheit zurückschreckt, schreckt vor Gott zurück”*.

Beim ruhelosen Umherschweifen zwischen diesen Reaktionen auf die lebendige Gegenwart werden die Werte und Sensibilitäten, die dem Ordensleben innewohnen, immer mehr verzerrt.

Das Ordensleben muss von jener Weisheit gekennzeichnet sein, die in der Welt – in dieser Welt – ist, ohne von der Welt zu sein, die in dieser Welt Gestalt annimmt, ohne ihren idolatrischen Strukturen anzugehören, sondern allein Gott zu *“gehören”*. Nur in dem Maße, in dem sie zu Gott, der in der lebendigen Geschichte und in seinem Wort lebendig wird, in Beziehung treten, werden die Werte, die das Ordensleben kennzeichnen, gestärkt, erhoben, mit Sinn (Bedeutung und Orientierung) erfüllt und nicht traurig karikiert, manipuliert, verzerrt, unscheinbar gemacht und zum Schweigen gebracht. In Berührung mit der Gegenwart im Licht des Wortes Gottes beginnen die verschiedenen Aspekte, die unserem Ordensleben Gestalt verleihen, zueinander in Beziehung zu treten, einander zu nähren, harmonisch zu tanzen, denn das Leben selbst lässt sie eins werden. Wenn die verschiedenen Aspekte (Gebet, Gemeinschaftsleben, Ausbildung, Sendung ...) nicht zueinander in Beziehung treten müssen und jeder einzelne sich in seinem sicheren Graben wohlfühlt, dann nur deshalb, weil wir fern sind von der Lebenskraft, die in der Dynamik der Gegenwart liegt. Wenn das Leben uns eint, spüren wir mit all unserem Sein die Gegenwart der Neuheit Gottes, des Gottes, der stets neu ist.

Die Grundwerte des Ordenslebens werden entkräftet, weil der wahre Wert fehlt, der ihnen Struktur und Bewegung verleiht, der ihnen Hoffnung einflößt – kein äußerlicher Wert, sondern ein Wert, der im Meer der Geschichte vorhanden ist und der uns, wenn wir ihn entdecken und annehmen, mit seinen Wellen des Lebens umgibt, um uns in der Sendung weit, sehr weit zu tragen. Die Teilhabe an dieser Bewegung des Lebens freudig widerzuspiegeln muss heute unsere erste Verkündigung sein, so zaghaft und provisorisch sie auch sein mag.

Weder gemeinsame Projekte noch überkommene Pastoralmodelle, sondern die Realitätsnähe im Licht des gemeinschaftlich gelesenen Wortes Gottes öffnet uns den Weg nicht nur zum *“Was”*, sondern auch zum *“Wie”*, *“Wann”* und

“Warum” des Lebens und der Sendung im Zeichen der Hoffnung und entfernt uns von einem Leben der Pseudo-Mission: vorherbestimmt und voraussehbar, eintönig und immer gleich, furchtsam und dämonisierend oder oberflächlich lärmend und plakativ.

Franz von Assisi hat dazu eingeladen, festlich darauf anzustoßen: “Ein Prosit auf die neuen Zeichen des Himmels und der Erde, die groß und herrlich sind vor Gott und denen viele Ordensleute und andere Menschen keine Bedeutung zumessen”.

Um darauf anzustoßen, müssen wir die Sicherheiten, die großen Vorhaben und unseren unfruchtbaren Aktivismus beiseite lassen, um teilzuhaben am Fest des täglichen Lebens mit seinen Licht- und Schattenseiten, als Hochzeit, bei der es an Wein mangelt, aber der Herr und seine fürsorgliche Mutter anwesend sind. Um darauf anzustoßen, müssen wir das Kleid der Traurigkeit und des Zynismus ablegen und uns vom unendlichen Geheimnis des Anderen überraschen lassen, ohne zu vergessen, dass es niemals aufhören wird, widersprüchlich zu sein. Um darauf anzustoßen, müssen wir die Geschwindigkeit drosseln, die uns trunken macht, und uns an ein langsames Nippen gewöhnen, das das Herz erfreut und uns erlaubt, auch den Schmerz mit Würde zu tragen. Um den guten Wein von durchschnittlichem oder gefährlichem Ersatz zu unterscheiden, brauchen wir viel Zeit und Raum, um aus den Erfahrungen zu lernen, die aller Weisheit vorausgehen. Und wir haben noch nicht das Schönste am Anstoßen erwähnt: In der Berührung der Gläser begegnen wir den anderen, und die anderen begegnen uns. Die Blicke kreuzen sich, dringen ineinander. Das Klingen der Gläser ist im Leben des hl. Franziskus und vieler anderer Mystiker das Zusammenspiel von Himmel und Erde, von Immanenz und Transzendenz, von Glaube und Geschichte: es hallt darin das “eigentlich” Christliche wider.

Johannes Paul II. lud besonders die Ordensleute ein, “als Antwort auf die in der heutigen Welt auftretenden *Zeichen der Zeit* mutig den Unternehmungsgeist, die Erfindungsgabe und die Heiligkeit der Gründer und Gründerinnen wieder hervorzuheben” und uns nicht darauf zu beschränken, die Zeichen zu erkennen, sondern auch dazu beizutragen, “neue Pläne der Evangelisierung für die Situationen der heutigen Zeit auszuarbeiten und zu verwirklichen”.

Die Stunde ist gekommen, um unsere Identität zu überdenken, von der stillschweigenden Erkenntnis her, dass “wer die Zeichen der Zeit nicht erkennt, Gefahr läuft, es sich bequem zu machen, sich zu wiederholen, die tiefsten Träume zu zerstören, nach und nach die ansteckende Glaubensfreude zu verlieren”. Genau das ist die mystisch-prophetische Berührung mit der Gegenwart, denn dort begegnen wir dem Geheimnis immer wieder: im multikulturellen Reichtum, der von der Globalisierung bedroht ist; in der Verkündigung der Auferstehung aus dem Mund der Frauen, die erschütternderweise dennoch zum Schweigen gebracht werden; in der Schönheit der Schöpfung, die wir immer weiter zerstören; im Protagonismus der Laien, die wir immer noch als Christen zweiter Klasse behandeln; im Erwachen der Sinne, das wir noch immer mit dualistischem Misstrauen betrachten; in den

vielfältigen Ausdrucksformen der religiösen Erfahrung gegenüber der Anbetung so vieler dogmatischer Götzen ...

## 11. Die Sinne ausbilden

Teilhard de Chardin sagte: “Gott ist so weit und so greifbar wie das Wasser, das uns umspült ... Er umgibt uns wie die Welt. Was fehlt ihnen also, um ihn anzunehmen? Nur Eines: ihn zu sehen”. Teilhard beharrte mit einer Dringlichkeit, die zum Imperativ wurde, auf einer “Bildung der Augen”, damit wir fähig sind, Gott überall zu sehen: “im Verborgenen, im Bestehenden, im Endgültigen der Welt”.

In der mystischen Betonung des lateinamerikanischen Ordenslebens verspüre ich die Einladung, mit dem Sehen zu beginnen: nicht nur von der Soziologie her, sondern von einer ganzheitlichen Welt, wie bei Kindern, denen sich die Welt zum ersten Mal zu ihrer Bewunderung öffnet, ohne Einschränkungen durch konservative Ideologien oder Ideologien der Befreiung.

María Zambrano, die eine enge Bindung zu den karibischen Inseln hatte, zeigt die verschiedenen Ebenen des Sehens auf, die wir entwickeln müssen: “Nicht jeder Blick kann Visionen hervorbringen. Einige Blicke sind im Unmittelbaren gefangen und sehen nichts Reines; einige gehen etwas weiter und erliegen einer Illusion; andere stellen sich sogar Personen, Geschöpfe vor. Es gibt jedoch einen genialen Blick derer, die bereits an einen privilegierten Platz gelangt sind, da sie einen Mittelpunkt haben und von dort aus *schöpferisch herabblicken*.”

Genau diesen Blick möchten wir erlangen: einen Blick, der in der Lage ist, Gott in der gekreuzigten Wirklichkeit zu sehen und nicht vor ihr zu resigniert, sondern auf sie baut und dazu beiträgt, eine neue Welt zu schaffen. Ohne sich mit der Realität zu verbünden und ohne vor ihr zu fliehen, blickt er tiefer und entdeckt sich selbst als Geschöpf und als Mitschöpfer, als Erzeuger von verwandelnden Visionen.

Ernst Bloch bietet einen erhellenden Schlüssel und betont ebenfalls die Realitätsnähe, aber unter Zuhilfenahme des Gehörs. Er sagt, man müsse mit fast musikalischem Sinn die Bewegung der Realität vernehmen und sich fragen, in welche Richtung die Melodie gespielt werden muss.

Es ist klar, dass diese Öffnung der verschiedenen Sinne nach immer tieferen Ebenen strebt und diese am Ende vereint. Rumi, der die mystische Durchdringung der Sinne beherrschte, hat gesagt: “Wenn das Gehör durchdringend ist, wird es zum Auge; sonst bleibt das Wort Gottes im Ohr gefangen, ohne zum Herzen zu gelangen”.

Wir brauchen nicht nur das Sehen, keine Mystik der offenen Augen, sondern aller Sinne, um die Gegenwart der göttlichen Barmherzigkeit zu erfassen. “Gott ist wie die strahlende Sonne, die den Geist der Menschheit überall erreicht und spürbar ist: Es ist das lebendige Wort, das unablässig an die tiefe Sensibilität des ganzen Menschen appelliert, um spürbar zu werden. Wo sich ein Spalt zum Licht hin



öffnet, wo ein Herz auf geheimnisvolle Weise Seine Stimme vernimmt, dort bricht Gott mit der Ungeduld der Liebe herein und beginnt einen Dialog, der sich diese Öffnung zunutze macht und immer weiter und tiefer wird”.

Um zu evangelisieren muss man damit beginnen, die Sinne zu lösen, denn es geht nicht um eine plötzliche magische *Epiphanie*, sondern um die *Diaphanie* des stets wirkenden Gottes, der in Erwartung des “Ja” unserer Sinne und unserer Freiheit verharrt, um sich mitzuteilen und uns an unerwartete Orte in unserem Leben und in unserer Sendung zu bringen.

Paul Tillich versicherte, dass eine Religion, die nicht aus Überzeugung sagen kann: “Gott ist hier” unter uns, früher oder später zu einem System dogmatischer oder sittlicher Normen wird, ganz gleich ob konservativer oder liberaler Prägung. Und leider wird die Verkündigung dann zur Propaganda im Dienst des Sabbat.

Ordensleute sind berufen, Weise zu sein (*sapere*): nicht, weil sie viel über Gott wissen, sondern weil sie ihn mit allen Sinnen, mit dem ganzen Herzen, mit dem ganzen Sein gekostet haben und dieses Geheimnis nicht für sich behalten.

Wir sehen, dass das Ordensleben unseres Kontinents gegenwärtig nicht einfach nur eine Ethik der Befreiung braucht, die sie schon gut verinnerlicht hat, sondern eine Ästhetik, eine Poesie der Existenz, eine Mystik der offenen Sinne, um die Realität im Licht des Wortes zu betrachten und von dieser liebevollen Vertrautheit ausgehend einen immer neuen Weg einzuschlagen.

Die Dichterin Maria Wine und viele Frauen haben uns aufgerüttelt und uns von einem Ort erzählt, der von der dritten Hoffnung geprägt ist:

*Irgendwo*

*muss es einen Lichtstrahl geben,  
der die Finsternis des Zukunft vertreibt,  
eine Hoffnung, die sich nicht auslöschen lässt  
durch die Ernüchterung  
und einen Glauben, der nicht sofort  
den Glauben an sich selbst verliert*

*Irgendwo*

*muss es ein unschuldiges Kind geben,  
das die Dämonen noch nicht erobert haben,  
eine Frische des Lebens, die keine Verwesung verströmt,  
und ein Glück, das nicht  
auf dem Unglück anderer gründet.*

*Irgendwo*

*muss es einen Erwecker der Besonnenheit geben,  
der vor der Gefahr  
selbstzerstörerischer Spiele warnt,  
einen Ernst, der den Mut hat,*

Auf den Spuren des Ordenslebens ...

*sich selbst ernst zu nehmen,  
und eine Güte, deren Wurzel nicht einfach  
nur gezügelte Bosheit ist.*

*Irgendwo  
muss es eine Schönheit geben,  
die Schönheit bleibt,  
ein reines Gewissen,  
das kein geheimes Verbrechen verbirgt,  
es muss eine Liebe zum Leben geben,  
die nicht mit gespaltener Zunge spricht  
und eine Freiheit, die nicht  
auf der Unterdrückung anderer gründet.*

Ich möchte glauben, dass es einen solchen Ort geben kann. Ich möchte glauben, dass wir Ordensmänner und Ordensfrauen im Norden, Süden, Osten und Westen einer dieser kleinen lebenspendenden Orte sein können, wo das Elixir der Hoffnung angebaut wird. Ich möchte glauben, dass wir "demütige und einfache Zeichen sein können für den Stern, der noch immer die Nacht der Völker erleuchtet und alle zum Mittelpunkt des Lebens hinzieht".

# SPIRITUALITÄT DER WEIHE

Schw. Josune Arregui CCV

*Schw. Josune ist Vorstandssekretärin der UISG.*

Der Artikel ist in der Zeitschrift *Testimonio* Nr. 251, erschienen.

*Original auf spanisch*

**E**s heißt, unsere Gesellschaft verberge hinter einem agnostischen und religionsfernen Erscheinungsbild ein tiefes Streben nach dem Absoluten, das uns Form und Dasein verleiht. Es herrscht Ernüchterung in Bezug auf den Globalisierungsprozess. Man spürt, dass die Hoffnung, die spontan aus jedem menschlichen Herzen hervorquillt, gleichsam aufgehalten wird und nicht weiß, worauf sie sich richten soll.

Was können wir geweihten Männer und Frauen in dieser Situation tun?

Seit Jahrhunderten leisten wir hervorragende Dienste der Humanisierung und verkündigen die Frohbotschaft des Evangeliums Jesu. In der neuen Situation werden einige dieser Dienste vom Staat wahrgenommen (nicht in allen Ländern), und in einer hedonistischen Wettbewerbskultur zeigen nur wenige Menschen Interesse daran, die Frohbotschaft zu hören, die wir ihnen verkündigen möchten.

Außerdem wird es auch für uns immer schwieriger, unsere Einrichtungen aufrechtzuerhalten. Viele unserer Mitglieder sind aufgrund ihres Alters und ihres Gesundheitszustandes nicht mehr im aktiven apostolischen Dienst. Wir laufen Gefahr, uns zurückzuziehen und auf eine glorreiche Vergangenheit zurückzublicken, die wir als abgeschlossen betrachten.

Die Herausforderung wird jedoch immer dringender: Was können wir geweihten Männer und Frauen heute tun? Wie sollen wir in dieser Situation die „intensive Erneuerung der Welt“ (VC 25) vornehmen, die man sich von uns erhofft?

Ich möchte nicht nur darüber nachdenken, was es heute bedarf, um von der Spiritualität der Weihe beseelt zu leben, sondern auch, wie wir dazu beitragen können, von ihr ausgehend unserer Welt einen Sinn zu geben.

Dazu ist es notwendig, kurz in Erinnerung zu rufen, worin die Weihe besteht, die unsere Identität ausmacht. Danach können wir dann ihre Eigenschaften darlegen und aufzeigen, wie sie Schönheit und Sinn in unsere Welt bringen können.

## 1. Von gott geweiht

Das Ordensleben ist eine besondere Form der Nachfolge Jesu unter den anderen Formen, die es in der Kirche gibt. Von Anfang an gab es Getaufte, die sich eingeladen

fühlten, nicht nur „das Reich Gottes im eigenen Leben anzunehmen, sondern ihr Leben in den Dienst dieses Anliegens zu stellen, alles zu verlassen und aus der Nähe seine *Lebensform* nachzuahmen“ (VC 14).

Wir haben diesen Ruf als eine Anziehungskraft wahrgenommen – wir nennen sie *Berufung* –, bei der die Initiative von Gott ausgeht, auf die von Seiten der Person eine freie Antwort folgt, die in einer gemeinschaftlichen Lebensform umgesetzt wird, in Keuschheit, Armut und Gehorsam für das Reich Gottes. Berufung und Antwort: Ist das die Weihe oder gibt es da noch mehr?

Der Gebrauch des Wortes *weihen* ist verwirrend. Manchmal wird es im juristischen Sinne gebraucht, wie bei der ‚Weihe‘ eines Ortes oder eines Gegenstandes (eines Kelches zum Beispiel) zum ausschließlich religiösen Gebrauch. Bei Personen wird der Begriff *sich weihen* oft als gleichbedeutend mit „sich bemühen“ gebraucht, gleichsam als menschliches Handeln, wenngleich es auf Gott ausgerichtet ist.

In Wirklichkeit bedeutet „weihen“ jedoch „heiligen“ – und wer kann heilig machen, wenn nicht Gott, der heilig ist? Unter diesem Gesichtspunkt können wir sagen, dass die Weihe Gottes Handeln ist. Er, der einzig Heilige, wählt einige Menschen aus und tritt zu ihnen in eine neue Beziehung, damit sie seine Mission – Gottes Mission – zum Wohl der Menschheit durchführen. Von Seiten Gottes bedeutet „weihen“ also, für sich vorbehalten, Besitz ergreifen, mit seiner Heiligkeit durchdringen und aussenden. Der Person kommt es zu, Gottes Handeln anzunehmen, sich weihen zu lassen, sich besitzen zu lassen, sich zu entäußern, sich hinzuschicken, zuzustimmen. Wir Ordensleute *weihen uns* also nicht Gott, sondern wir sind von Gott *geweiht* für eine Mission.

Das wesentliche Element einer Ordensprofess ist also nicht die öffentliche Verpflichtung von Seiten der Person, die Gelübde in der Gemeinschaft und nach einem bestimmten Charisma zu leben, sondern das Gebet der ganzen Gemeinschaft, auf dass der Heilige Geist auf die Person herabkomme und sie fähig mache, die empfangene Mission durchzuführen und ihr Opfer mit dem Opfer Christi zu vereinen.

Dieses geheimnisvolle, verwandelnde Wirken des Heiligen Geistes kann mit zwei Worten ausgedrückt werden: Salbung und Aussendung.

Die *Salbung* (mit einfachen Worten die „Massage“) ist ein Wirken, das die Person durchdringt, ihr Kraft und Beweglichkeit schenkt, sie bereit und fähig macht, in die Mission ausgesandt zu werden.

Die *Aussendung* ist der Impuls, den diese Salbung mit sich bringt: Gottes Barmherzigkeit verbreiten, die Gegenwart Jesu in der Welt sichtbar machen, auf „die unermessliche Schönheit, die allein das Herz des Menschen vollständig zu erfüllen vermag“ (VC 16) verweisen.

Diese Weihe, die Gott durch seinen Geist in den Ordensmännern und Ordensfrauen wirkt, ist das Siegel, das unserer Identität aufgeprägt ist. Wir haben keine Identität mehr außerhalb dieser Prägung, die uns verwandelt hat. „Gott aber, der uns und euch in der Treue zu Christus festigt und der uns alle gesalbt hat, er ist es auch, der uns sein Siegel aufgedrückt und als ersten Anteil (am verheißenen Heil)

den Geist in unser Herz gegeben hat“ (2Kor 1,21–22).

Der Geweihte schlechthin ist Jesus, den Gott „gesalbt hat mit dem Heiligen Geist und mit der Kraft“ (Apg 10,38), den der Vater „geheiligt und in die Welt gesandt hat“ (Joh 10,36). Jesus ist der Christus, der Gesalbte. „Seine vollkommene Hingabe verleiht allen Begebenheiten seines irdischen Daseins eine Bedeutung von heiligender Weihe“ (VC 22).

In der Menschwerdung Jesu hat ein Weiheprozess eingesetzt, der seinen Höhepunkt in seinem Tod und seiner Auferstehung gefunden hat. Sein Leben war eine stetige Entäußerung, und ohne seine menschliche Natur zu verlieren, wurde er von der göttlichen Transparenz durchdrungen.

Das war seine tiefste Identität; daher hat er bei seinem öffentlichen Auftreten in der Synagoge von Nazaret den Text des Jesaja auf sich bezogen: „Der Geist des Herrn ruht auf mir; denn der Herr hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine gute Nachricht bringe; damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde ... Heute hat sich das Schriftwort, das ihr eben gehört habt, erfüllt“ (Lk 4, 18.21).

## 2. Der geist, der uns beseelt

Von diesem Verständnis der Ordensweihe her können wir versuchen, die christliche Spiritualität zu umschreiben, die alle Geweihten in einer Ordensfamilie beseelt und durch die sie berufen sind, unsere Welt zu durchdringen. Folgende Eigenschaften zeichnen diese Spiritualität aus:

### Zugehörigkeit: Verpflichtung und Verwurzelung

Das Amen, durch das wir der Weihe durch Gott zustimmen, prägt sich tief in unsere Identität ein. Es wirkt sich nicht nur auf unseren Lebensstil, unser Handeln, den Einsatz unserer Kräfte oder unsere religiösen Praktiken aus, sondern der tiefste Kern, die tragende Achse der Person ist davon betroffen und wird allmählich verwandelt.

In der Taufe wurde unsere persönliche Identität bereits durch die christliche Identität verwandelt, und in der Ordensprofess wird die christliche Identität von der geweihten Identität genauer umschrieben. Gott hat uns sein Siegel aufgedrückt, und die Person kann sich nicht mehr anders definieren als von der Weihe her.

Die andere Seite der Identität ist jedoch die Zugehörigkeit. „Man kann nicht auf die Frage: ‚Wer bin ich?‘ antworten, ohne die eigene Zugehörigkeit in die Antwort einzubeziehen.“ Und die Zugehörigkeit bringt Bindungen mit sich, was in der Kultur des Individualismus schwer zu akzeptieren ist. Diese Bindung beziehen sich vor allem auf Gott, der uns für sich „vorbehalten“ hat, nicht als Privileg der Vertrautheit, sondern für eine Aufgabe im Dienste der Menschheit – und auf die Bindung an die charismatische Familie, die unsere Berufung bestätigt hat und in der wir uns verpflichtet haben, die Antwort zu leben.

*Bindung* ist der starke Begriff, der uns definiert. Wenn wir geweiht sind, gehören wir nicht mehr uns selbst, und durch die Zugehörigkeit zu dem Einen, der

sich selbst als der „Ich-bin-da“ definiert, haben wir unsere ursprüngliche Identität und unsere tiefste Freiheit entdeckt.

In einer Gesellschaft, in der Gott abwesend und nutzlos erscheint, stellt diese Zugehörigkeit, diese starke Bindung der Geweihten an Gott, in dem sie sich auf geheimnisvolle Weise verankert sehen, die ihnen Kohärenz schenkt und die alle anderen Zugehörigkeiten (Volk, Familie, Beruf und so weiter) einbezieht, all jene Aussagen, die den Horizont des menschlichen Daseins verkürzen, zumindest in Frage. Die Geweihten verkündigen durch ihr Dasein, dass eine höhere Schönheit sich ihres Lebens bemächtigt hat und dass die Treue zu dem, der ihnen mit einem erlösenden Kreuz vorausgeht, die tiefe Glückseligkeit, nach der wir alle uns sehnen, nicht verhindert, sondern sie hervorbringt.

### ***Reisende und Wegweiser***

Wir bezeichnen die Berufung als eine *Anziehungskraft*, die allmählich von uns Besitz ergreift, in dem Maße, in dem wir Gott mit seinem Geist unser Leben durchdringen und uns Jesus gleichgestalten lassen. Die Verwandlung besteht darin, sie zuzulassen, ihr zuzustimmen, was nur dann möglich ist, wenn wir den Blick *fest auf Jesus heften* und auf seinen Spuren *wandeln*. „Er muss wachsen, aber ich muss kleiner werden“, sagt der Täufer.

Die Ordensprofess ist jedoch dynamisch: Sie ist kein punktuellere Ereignis, das uns automatisch in einen „Zustand der Vollkommenheit“ versetzt, sondern ein menschlicher und freiwilliger Akt, der einen Prozess hervorbringt, der das ganze Leben lang andauert und in dem wir Entscheidungen treffen, die ihn nähren. Der Geist zieht uns an, lässt uns heranreifen, gestaltet uns Jesus gleich und bringt Tag für Tag in uns seinen Stil hervor, macht uns zu Geweihten (Gesalbten und Ausgesandten). Der heilige Paulus sagt: „Der Gott des Friedens heilige euch *ganz und gar*“ (1Thess 5,23). Wenn der Blick auf ihn gerichtet ist, wird das Leben nach und nach verwandelt. Daher entwurzelt das missionarische Wanderleben nicht, denn die Augen sind fest auf Jesus gerichtet, und dieser Blick ist es, der uns die Fülle schenkt.

Diese geheimnisvolle Anziehung, die in dem Maße wächst, in dem wir Gott von uns Besitz ergreifen lassen, verleiht unserem Leben Beständigkeit und Konsistenz. „Man muss den Herrn *immer mehr lieben*“, sagte die heilige Joaquina de Vedruna, um diesen göttlich-menschlichen Prozess zum Ausdruck zu bringen. Martín Descalzo sagte: „Ob sein Antlitz schön war, weiß ich nicht. Ich weiß nur, dass meine Seele von dem Wasser lebt, es zu betrachten.“

In einer oberflächlichen Wegwerfkultur und einer vom Fortschritt enttäuschten Gesellschaft können wir Geweihte mit dem Glanz unserer Augen – in denen Sein Blick sich widerspiegelt – gleichsam ein Wegweiser sein, der den vielen Sinnsuchenden die Richtung zeigt zu diesem Schatz, der sich uns „mitgeteilt hat“.

### ***Geschwisterliche Gemeinschaften, die Kreise ziehen***

Wir wissen, dass unsere Form der Nachfolge Jesu dadurch gekennzeichnet ist,

gemeinschaftlich' zu sein, dass unsere Berufung eine Mit-Berufung ist. Unser Lebensstil wird genährt von der Beziehung zu einem Zentrum, das uns anzieht, und wird umgesetzt in geschwisterlichen Beziehungen, die von diesem Zentrum aus Kreise ziehen. Den Bruder oder die Schwester als jemanden zu betrachten, der zu mir gehört, ist der Schlüssel zu einer Spiritualität der Gemeinschaft. Im Gemeinschaftsleben geht die Kraft des Geistes, der in einer Person wohnt, gleichzeitig auf alle über, sagt der heilige Basilius.

“Die geschwisterliche Gemeinschaft ... ist göttlicher Ort, an dem die mystische Gegenwart des auferstandenen Herrn erfahren werden kann” (VC 42). In der Gemeinschaft hören wir das Wort, in der Gemeinschaft erkennen wir seinen Willen durch Menschen und Situationen, in der Gemeinschaft stellen wir jeden Tag aufs Neue die Beziehungen der Familie der Kinder Gottes her.

Die Zugehörigkeit zu Gott wird also in der Zugehörigkeit zur Gemeinschaft umgesetzt. Wir wissen, dass diese Zugehörigkeit, die die Authentizität unseres Lebens zum Ausdruck bringt, uns vor große Ansprüche und Verpflichtungen stellt, aber ich weiß nicht, ob wir die Tatsache, dass eben diese Zugehörigkeit eine kostbare Wurzel ist, die uns erhält und nährt, genügend zu schätzen wissen. Das geschwisterliche Leben reguliert die Kräfte der geweihten Männer und Frauen und unterstützt ihre Treue.

Angesichts des ungezügelter Individualismus, in den die Suche nach Autonomie in unserer Gesellschaft oft einmündet, hat die Gemeinschaft eine Anziehungskraft, die zur Mission wird. Die geweihten Männer und Frauen können ihre konkreten Gemeinschaften als Möglichkeit darbieten, Tag für Tag die unvermeidlichen Konflikte des Zusammenlebens zu überwinden, als plakative Form, unsere Wirtschaft durch ein gemeinsame Kasse zu organisieren, die uns mit einfachen Mitteln unterhält und es uns ermöglicht, mit den Bedürftigen zu teilen, als Übung der Autonomie reifer Menschen, die in gegenseitiger Abhängigkeit versuchen, Gott zu lieben durch die Gemeinschaft und die Strukturen, die wir gemeinsam festgelegt haben.

Die heutige Gesellschaft und auch die Kirche haben einen “dringenden Bedarf” an solchen geschwisterlichen Gemeinschaften.

### ***Mystik der offenen Augen***

Die Weihe kann aufgrund ihrer Beziehung zum Heiligen dem jeweiligen Gottesbild entsprechen auf sehr unterschiedliche Weise verstanden werden. Es heißt, dass nicht so sehr die Tatsache, ob wir an Gott glauben oder nicht glauben, den Unterschied ausmacht, sondern an welchen Gott wir glauben. Wenn wir über die Spiritualität der Weihe sprechen, ist es daher notwendig zu erläutern, dass vom Gott Jesu die Rede ist.

Wir glauben, dass *Jesus Gott ist*, aber gleichzeitig glauben wir, dass *Gott Jesus ist*, dass er durch den Sohn zu uns gesprochen hat und dass seine Worte und sein Wirken die Offenbarung Gottes sind, die Jesus uns gebracht hat, zusammen mit der Richtigstellung anderer Auffassungen von Religion.

Wir nennen es “Spiritualität der Menschwerdung”, um uns von jeglichem Spiritualismus zu distanzieren und uns auf ein Leben auszurichten, das von demselben Geist gelenkt wird, der Jesus in seinem ganzen Dasein beseelt hat, es handelt sich jedoch um die eine christliche Spiritualität.

Die Weihe, durch die wir “gesalbt” und “Gott vorbehalten” werden, könnte als Weltfremdheit aufgefasst werden, aber das stimmt nicht, denn wir folgen einem Gott nach, der sich entschieden hat, in die Geschichte einzutreten. Bei der Taufe Jesu öffnet sich der Himmel, bei seinem Tod zerreißt der Vorhang im Tempel. Jesus hebt gleichsam den Unterschied zwischen dem Heiligen und dem Profanen auf. Der Beginn des Matthäusevangeliums (Mt 1,23) verkündigt uns die Ankunft des Immanuel (des Gott-mit-uns), und im letzten Vers heißt es: „Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt“ (Mt 28,20).

Wenn die Spiritualität der Menschwerdung in uns verwurzelt ist, wird unsere Spiritualität notwendigerweise kontemplativ. Einige haben sie als „Mystik der offenen Augen“ bezeichnet, die die „Mystik der geschlossenen Augen“ nicht verleugnet – denn nichts kann die persönliche Beziehung ersetzen, die diesen Blick nährt –, aber den anderen Aspekt hervorhebt. Wenn wir mit dem Glauben die harte Schale der Wirklichkeit zerbrechen und den Keim des Lebens entdecken, der sich in schwierigen Situationen verbirgt, dann sehen wir, dass Gott in der Tiefe wirkt, nach seinem Rhythmus.

Wenn wir den Blick fest auf das Antlitz des Herrn richten, lässt der Einsatz für den Menschen nicht nach, sondern wird vielmehr verstärkt (vgl. 75). Denn die Mystik der offenen Augen muss uns dahin führen, das verzerrte göttliche Abbild in vielen entstellten Gesichtern unserer Zeitgenossen zu entdecken und uns dafür einzusetzen, in ihnen durch die Tätigkeit der Humanisierung und der Verkündigung das verklärte Antlitz sichtbar zu machen.

Auf diese Weise können inserierte und humanisierende Gemeinschaften einen großen Beitrag zur Neuevangelisierung der Menschen leisten, die von einer ritualisierten Religion entfremdet sind, aber die Frohbotschaft entdecken können, dass das Reich Gottes schon unter uns ist.

### **3. Das Leben zu einem Opfer machen**

In “*Neubeginn in Christus*” hat die Kirche uns gesagt, dass die Ordensweihe eine eucharistische Struktur besitzt und die Teilhabe an ihr die erneuerte Hingabe der eigenen Existenz von innen her belebt (vgl. NC 26).

Die Eucharistie ist eine einzigartige Gelegenheit, die sich uns bietet, um die Opfergabe unseres Lebens mit dem Opfer Christi zu vereinen. In ihr werden wir Tag für Tag geweiht, in ihr bekommen wir die Fähigkeit und die Aussendung in die Mission, die wir empfangen haben.

Als Jesus sagte: “Tut dies zu meinem Gedächtnis”, blieb der Tisch offen für alle, die ihr Leben zu einer Opfergabe zum Wohl aller Menschen machen wollen. Nach Abschaffung der anderen Opfer des Alten Testaments bleibt uns das



„Gedächtnismahl“ als das einzige Opfer, für das es nur mehr einen Priester gibt, Christus Jesus, der sich selbst hingibt und der uns „zu Priestern vor Gott, seinem Vater“ gemacht hat (Offb 1,6).

Dass es in der Kirche ein Amt gibt für den Vorsitz in diesem wahren Gottesdienst, schmälert nicht die Tatsache unseres Priestertums, das wir bewusst und aktiv mit Christus ausüben sollen. Wir dürfen nicht „wie Außenstehende und stumme Zuschauer“ zur Messe gehen, wie das Konzil sagt, sondern müssen uns selbst zum Wohl aller Menschen als Opfer darbringen, nicht nur durch die Hände des Priesters, sondern auch gemeinsam mit ihm (vgl. SC 48). Wir sind also aufgefordert, Konzelebranten des Opfers zu sein, das Christus zusammen mit seiner Kirche dem Vater darbringt.

Wir geweihten Männer und Frauen müssen als Teil des Volkes aus dieser Quelle trinken, das lebendige Wort annehmen, die Treue Gottes preisen, das Leid und die Hoffnungen der Menschen zum Altar bringen, zusammen mit der Mission der eigenen Gemeinschaft, und unser armes, einfaches geweihtes Leben dort niederlegen. Der Heilige Geist wird auf all das herabkommen, um es mit dem Leib und Blut Jesu zu vereinen, und wir werden es dem Vater darbringen, um ihn durch Christus, mit Ihm und in Ihm zu verherrlichen.

Unser schwacher Glaube findet im Glauben der Kirche Halt und Stärkung, und die Eucharistie gibt dem ganzen Gottesdienst unseres geweihten Lebens einen Sinn.

## Schluss

Wir alle sind von der prophetischen Dimension des geweihten Lebens überzeugt, aber in der gegenwärtigen Situation (Ungläubigkeit, Ungerechtigkeit, Wirtschaftskrise und so weiter) können wir sagen, dass es an der Zeit ist, die Prophetie zum Äußersten zu bringen.

Das Ordensleben kann dem Leben der *Gläubigen* vor allem einen „wertvollen Impuls“ und größere Konsequenz verleihen. Viele von ihnen sind orientierungslos, nehmen Anstoß an der Kirche und müssen die Identität zurückerlangen, die ihnen in der Taufe geschenkt wurde.

Für die *Nichtgläubigen* kann das Ordensleben eine existentielle Verkündigung der Gegenwart des Gottes darstellen, den sie nicht kennen, aber auf tausenderlei Weise suchen.

Und bei *allen* kann unsere Anwesenheit die Hoffnung beleben, dass das Reich Gottes kommen möge. Die Hoffnung ist Verkündigung und Vorausnahme, die Hoffnung ist auch Mission.

“So wird das geweihte Leben zu einer der konkreten Spuren, die die Dreifaltigkeit in der Geschichte hinterlässt, damit die Menschen das Faszinierende der göttlichen Schönheit und die Sehnsucht nach ihr wahrnehmen können” (VC 20).

# EHELOSIGKEIT (IN KEUSCHHEIT) IM GEWEIHTEN LEBEN IN AFRIKA

P. Richard Kuuia Baawobr M.Afr

*P. Richard Kuuia Baawobr ist der Generalobere der Gesellschaft der Missionare von Afrika (Weiße Väter). Der 1959 in Ghana geborene P. Baawobr ist der erste Afrikaner in diesem Amt. 2004 promovierte er in Bibelwissenschaften, und seit 2010 ist er außerdem Kanzler des Päpstlichen Instituts für Arabische und Islamische Studien (PISAI) in Rom.*

*Dieser Vortrag wurde am 13. November 2012 vor dem „Rat der 18“ der Kongregation für die Evangelisierung der Völker (Propaganda fide) in Rom gehalten.*

*Original englisch*

Vor einigen Jahren schrieb ein kongolesischer Jesuit ein Buch über die Ehelosigkeit aus afrikanischer Sicht und gab ihm einen Titel, der zum Nachdenken anregt: „*Célibat consacré pour une Afrique assoiffée de fécondité*“<sup>1</sup>. Man könnte es frei übersetzen mit *Die gottgeweihte Ehelosigkeit für ein Afrika, das nach Fruchtbarkeit dürstet*. Ein Wert wird überall in Afrika südlich der Sahara (diesen Teil kenne ich besser) äußerst stark betont: das physische Leben und die Hervorbringung neuen Lebens, um eine Zukunft zu gewährleisten. Die gottgeweihte Ehelosigkeit stellt in Afrika (und aus anderen Gründen wohl auch in anderen Teilen der Welt) eine Entscheidung dar, die radikal gegen den Strom geht. Das bedeutet für viele junge Männer und Frauen, die sich für das geweihte Leben entscheiden, eine Herausforderung. Nehmen sie die Ehelosigkeit als **Teil des „Gesamtpakets“** des geweihten Lebens auf sich und suchen daher Kompromisse, oder **entscheiden sie sich dafür** als Zeichen für etwas Neues und Erfüllendes, für sich selbst und für die Welt: für das Reich Gottes? In meinen Jahren als Mitglied eines Missionsinstituts und im Umgang mit meinen Mitbrüdern und den Mitgliedern anderer Kongregationen habe ich gemerkt, dass das keusche Leben in der Ehelosigkeit wirkliche **Herausforderungen** enthält, die nicht auf eine Kultur, wie zum Beispiel die afrikanische, begrenzt sind. Sie müssen nicht lähmend wirken, sondern können **Gelegenheiten zum Wachstum** darstellen, um die Hingabe an Gott und an den Nächsten zu vertiefen. Ich möchte kurz einige pastorale (und administrative) Probleme aufzeigen, denen wir als Ordenskongregationen und Gesellschaften des

geweihten Lebens zuweilen gegenüberstehen. Wir sollten meiner Meinung nach sehr dankbar sein für jedes Licht, jede Hilfestellung, die wir einander geben können.

Meine Überlegungen umfassen vier Hauptpunkte:

- \* Gehört der Ruf zur Ehelosigkeit zum „Gesamtpaket“?
- \* Einige Anknüpfungspunkte für die Verpflichtung zur Ehelosigkeit in Afrika
- \* Im eigenen Ruf zur Ehelosigkeit in Afrika (und in anderen Teilen der Welt) wachsen
- \* Einige pastorale Probleme: Herausforderungen bei der Ausbildung zur Ehelosigkeit und im ehelosen Leben

Zwar werde ich die Ehelosigkeit aus afrikanischer Perspektive heraus und unter dem Einfluss vieler Jahre interkulturellen Lebens betrachten, glaube aber, dass, was die evangelischen Räte betrifft, die Einheit der geweihten Personen in Bezug auf das Evangelium größer und entscheidender ist als kulturelle Unterschiede. Ich denke immer daran, dass kulturelle Unterschiede evangelisiert werden müssen!

## **1. Die Ehelosigkeit: Teil eines „Gesamtpakets“? Ein Ruf!**

Aus meiner Erfahrung heraus kann ich Folgendes sagen: Wenn junge Männer und Frauen in Afrika sich schon früh (als Messdiener, Pfadfinder etc.) entscheiden, Priester oder Ordensleute zu werden, um auf das, was sie als Ruf Gottes verstehen, zu antworten, sind sie sich nicht immer darüber im Klaren, was dies mit sich bringt und welche Anforderungen es an sie stellen wird. Ich erinnere mich noch an den Gesichtsausdruck des Priesters, der uns fragte, was wir später als Erwachsene einmal werden wollen, und ich rundheraus sagte, dass ich Priester werden wolle. Er fragte mich, ob ich bereit sei, in Ehelosigkeit zu leben. Ich verstand kaum, was das bedeutete, sagte aber ja. Was mich am Priestertum und später am Leben eines Missionars von Afrika anzog, war in erster Linie die Tatsache, dass die Priester, die ich sah, glückliche und verfügbare Menschen waren. Sie waren Vorbilder. Ich wusste nichts über ihr Gelübde der evangelischen Räte. Ich fühlte mich berufen, so zu leben wie sie. Und wenn ich, um so zu leben wie sie, Priester werden und ehelos leben müsste – was auch immer das bedeutete und mit sich bringen möge –, dann würde ich freudig dazu bereit sein.

Zwar wurde mir im Laufe der Jahre und später in der höheren Schule, bevor ich mit 20 Jahren in das Seminar eintrat, vieles klarer, aber dennoch war mein Grundverständnis immer noch dasselbe: Priester dürfen nicht heiraten, keine Kinder haben und so weiter. Es brauchte Jahre der Ordensausbildung, um diesem negativen Verständnis einen positiven Inhalt zu geben: Es ist ein Ruf zum Leben mit Christus, in völliger und vorbehaltloser Hingabe an Gott und den Nächsten, und dieser Ruf muss jeden Tag erneuert werden.

Während der Ordensausbildung wurde mir – und ich glaube, auch vielen anderen – klar, dass wir selbst die Entscheidung treffen müssen, keusch und ehelos zu leben, auch in einem Umfeld wie Afrika, wo die physische Weitergabe des Lebens so wichtig ist.

## 2. Anknüpfungspunkte für die Verpflichtung zur Ehelosigkeit in Afrika südlich der Sahara

Obwohl Fruchtbarkeit in der afrikanischen Kultur einen hohen Stellenwert besitzt, wird die Ehelosigkeit oder die vorübergehende Enthaltsamkeit<sup>2</sup> von einigen Menschen gewählt bzw. ihnen auferlegt oder von ihnen erwartet. Alle Beteiligten müssen das respektieren. Dies geht aus einer Studie hervor, die Otene Matungulu in der Demokratischen Republik Kongo 1980-1981 durchführte. Er ging dabei folgenden Fragen nach:

- (a) Welche Verbote gibt es in Bezug auf die Weitergabe des Lebens?
- (b) Warum gibt es diese Verbote?

Er fand Folgendes heraus:

Bei vielen Stämmen **wird von einem Mädchen erwartet, dass es als Jungfrau in die Ehe geht**, denn dies ist ein Segen für ihren Ehemann und für ihre Eltern. Gleichzeitig ist es eine Garantie dafür, dass sie ihrem einzigen Ehemann treu sein wird.

**In Zeiten von Kriegen oder Kämpfen:** Wie in biblischen Zeiten wird von Männern, die im Krieg sind, erwartet, dass sie sexuell enthaltam leben, um sich ganz ihrer Aufgabe zu widmen und den Sieg sicherzustellen<sup>3</sup>.

Während einer **Trockenzeit oder anderen Naturkatastrophen:** Die Männer müssen sexuell enthaltam leben, damit die Natur wieder wachsen und für die Bedürfnisse der Menschheitsfamilie sorgen kann.

**In der Trauerzeit:** Es ist Ehepaaren verboten, sexuellen Umgang miteinander zu haben. Männer und Frauen schlafen daher voneinander getrennt, aus Angst, dass der Verstorbene wiederkehren und die Hinterbliebenen erschrecken könnte.

Ich möchte zwei weitere Situationen hinzufügen, in denen vorübergehende Enthaltsamkeit erwartet wird:

Manchmal wird von **traditionellen Priestern** vor bestimmten Opferhandlungen sexuelle Enthaltsamkeit erwartet;

**Bei Initiationsriten:** Die Initiationszeit ist eine Art Zwischenzeit<sup>4</sup>. Theologisch könnten wir von „schon jetzt“ und „noch nicht“ sprechen. Die Betroffenen sind noch keine Erwachsenen, aber ihnen wird beigebracht, was sie wissen müssen, um sich darauf vorzubereiten, ihre Verantwortungen als junge Männer und Frauen und als Erwachsene zu übernehmen. Das Potential ist vorhanden, aber sexuelle Aktivität ist nicht gestattet und wird streng bestraft. Es besteht eine strikte Trennung zwischen Jungen und Mädchen in dieser Zeit. Während jene von Männern unterwiesen werden, werden diese von Frauen unterwiesen.

Matungulu zufolge erinnern diese Situationen uns daran, dass das Leben nicht nur in sich selbst einen hohen Stellenwert besitzt, sondern auch aufgrund seiner Bedeutung für die Familie, den Clan, den Stamm und die Nation. Es muss angenommen und bewahrt werden. Infolgedessen ist alles, was es in Gefahr bringen könnte, zu keiner Zeit gestattet. **Schon lange vor der Verkündigung des**

**Evangeliums haben unsere Vorfahren verstanden, dass in der Enthaltbarkeit eine vitale Kraft liegt, eine Quelle des Lebens und des menschlichen Wachstums.**

In einigen Momenten des Lebens wurde strenge Enthaltbarkeit geübt. Das ist noch immer so, **um das Leben, das von Gott und durch die Vorfahren kommt, zu schützen und zu stärken.** Der traditionelle Muntu, der regelmäßig Enthaltbarkeit übt, tut dies nicht aus Liebe zur Enthaltbarkeit, sondern aus Liebe zum Leben.

Hier gibt es meiner Meinung als Afrikaner nach einen Anknüpfungspunkt für unsere Verpflichtung zur Ehelosigkeit. Das Leben, das wir von Gott empfangen und das wir fördern wollen, zeigt sich in ganzer Fülle in der Person Jesu, seiner Botschaft und seinem Lebensstil. In der Ehelosigkeit können wir durch unsere eigene Person allen sagen, dass das Reich Gottes schon hier ist und dennoch erst in Fülle kommen wird. In dieser Zeit des „Schon Jetzt und Noch Nicht“ sind wir Zeichen der Werte des Reiches Gottes! Unser Versprechen erinnert uns und andere daran, dass das Leben mehr ist als nur das physische Leben. Auf diese Weise geben wir Leben weiter, wenn auch auf andere Art. Sie ist jedoch nicht weniger wirklich als bei einem Ehepaar mit vielen Kindern und Enkeln und Ur-, Ur-, Urenkeln!

**3. Im Ruf zur Ehelosigkeit in Afrika (und in anderen Teilen der Welt) wachsen**

In den Jahren meiner Ordensausbildung – als Kandidat, Ausbilder und jetzt in der Ordensleitung –, bin ich zu der Überzeugung gekommen, dass **die Ehelosigkeit als Ruf im geweihten Leben des lateinischen Ritus fest verwurzelt sein muss in dem Wunsch, beim gehorsamen, keuschen und armen Christus zu sein und ihn nachzuahmen. Gleichzeitig muss sie uns befähigen, für unsere Brüder und Schwestern völlig verfügbar zu sein.** Ich greife hier die Sichtweisen von **Matungungu Otene**<sup>5</sup>, einem kongolesischen Jesuiten, von **Aylward Shorter**<sup>6</sup>, einem Missionar von Afrika und Anthropologen aus Großbritannien, der viele Jahre in Afrika gearbeitet und sehr viel geschrieben hat, und von dem südafrikanischen Dominikaner **Albert Nolan**<sup>7</sup> auf.

**3.1. Beim keuschen und ehelosen Christus sein**

**Matungulu** weist darauf hin, dass der Weltanschauung der Bantu zufolge, die in den Sprachen Ost-, Zentral und Südafrikas zum Ausdruck kommt, **der Begriff „haben“ in Wirklichkeit eine Erweiterung des Begriffes „sein“ darstellt.** Für „haben“ sagt man „bei jemandem/etwas sein“<sup>8</sup>. „Ich bin Priester“ heißt zum Beispiel auf Lingala „*Nazali Naganga-Nzambe*“. „Ich bin bei einem Priester“, heißt „*Nazali na Nganga-Nzambe*“. „Sein“ bedeutet also für die Muntu und für viele Afrikaner südlich der Sahara in Wirklichkeit „bei jemandem/etwas zu sein“, in Gemeinschaft mit Dingen, anderen Menschen, den Geistern und dem höchsten Wesen (Gott) zu stehen. Nirgends trifft das mehr zu als an solchen Orten. Wie man so schön sagt: „Niemand ist eine Insel“. Wir brauchen einander.

Die Entscheidung, auf den Ruf zum geweihten Leben zu antworten, ist ein Ruf, „bei Christus zu sein“, in einer Weise, die sein Leben widerspiegelt. Von den

Bibelabschnitten, auf die Matungulu hinweist, um dies zu erläutern, möchte ich folgende hervorheben:

- Mk 3,13-14: die Berufung der Apostel und ihre Entscheidung, „**bei ihm zu sein**“, bevor sie ausgesandt werden;
- Mt 28,20: Die Verheißung des Auferstandenen: „**Ich bin bei euch alle Tage...**“.

Jesus lebte keusch für andere, arm, um zu teilen, was er hatte, und in vollkommenem Gehorsam, in Offenheit und völliger Fügsamkeit gegenüber dem Willen des Vaters. Die Erfahrung der Selbstentäußerung (Kenosis) Christi, von der Paulus in Philipper 2 spricht, muss hier berücksichtigt werden. Shorter hat meiner Meinung nach bis zu einem gewissen Punkt recht, wenn er die Bedeutung einer **kulturellen Kenosis** im Leben der evangelischen Räte im Allgemeinen und der Ehelosigkeit im Besonderen hervorhebt. Er schreibt:

*„Ehelosigkeit verlangt tiefe Selbsthingabe, die bis an die Wurzel der menschlichen Person reicht, denn die Sexualität ist Teil unserer Identität. Keusche, ehelose Männer und Frauen bringen sich Gott als **Selbstopfer** dar. Gott ist die Quelle dieses freiwillig gewählten Lebensstandes, und die innersten Wünsche und Frustrationen des ehelos lebenden Mannes und der ehelos lebenden Frau sind die Zeichen und Mittel zur Vertiefung seiner oder ihrer Beziehung zu Gott. Die Ehelosigkeit ist ein **Kampf, in dem die inneren Ressourcen der gottgeweihten Person ständig gefordert sind. Sie ist ein Verzicht, der zu immer mehr wachsender Verfügbarkeit und Freiheit führt**“<sup>9</sup>.*

Die Selbstentäußerung dient dazu, immer mehr mit Christus erfüllt zu sein. Wir alle wissen: „In einem mit Essig gefüllten Glas ist kein Platz für Honig!“.

Shorter zufolge ist die **Armut das „Grundgelübde“**<sup>10</sup>, denn Gehorsam und Keuschheit sind eine Folge des Selbstverzichts im gottgeweihten Leben. Insbesondere die Ehelosigkeit ist Selbstopfer und Selbsthingabe an Gott, die positive Folgen für das eigene Leben und für andere hat. Shorter sagt: „**Ehelosigkeit ist eine Kenosis, eine ‚Armut‘, aus der heraus andere bereichert werden können. Sie ist eine Form der kulturellen Selbstentäußerung für ein höheres Gut – die Übung einer universalen, selbstvergessenen Liebe**“<sup>11</sup>.

Indem wir diesen Gedanken weiterführen, können wir mit dem südafrikanischen Dominikaner Albert Nolan<sup>12</sup> das positive Wesen der Ehelosigkeit hervorheben. Sie ist **keine Nachahmung des Nichtverheiratetseins Christi, sondern der völligen Verfügbarkeit Christi für Gott und für den Nächsten. Durch sie sind wir in der Lage, alle aus freiem Willen zu lieben, ohne den Geliebten besitzen zu wollen.** Hier ist die Ehelosigkeit in Afrika (und in anderen Teilen der Welt) ein deutliches Zeichen für die lebenspendenden Werte und für das Leben, das Gott uns in Jesus in Fülle schenkt (vgl. Joh 10,10).

Nolan sagt: „**Positiv betrachtet ist sie [die Ehelosigkeit] ein feierliches Versprechen, jeden Menschen zu lieben, nach einer Liebe zu streben, die alle Menschen einschließt. Das Gelübde ist eine besondere Verpflichtung zu universaler, bedingungsloser und allumfassender Liebe**“.

Weiter zitiert er Joan

Chittister: „Bei der Keuschheit geht es nicht darum, nicht zu lieben. Es geht darum zu lernen, gut zu lieben, großartig zu lieben, mit allumfassenden Gesten zu lieben“<sup>13</sup>.

Dies ist das zweite Element unseres Versprechens der Ehelosigkeit:

### 3.2. *Verfügbar sein für unsere Brüder und Schwestern*

In *Africae Munus* hat Papst Benedikt XVI. hervorgehoben, dass die geweihten Personen ein glaubwürdiges Zeugnis von ihrem Ruf ablegen müssen, wenn sie Träger der Versöhnung, der Gerechtigkeit und des Friedens in der Kirche, der Familie Gottes in Afrika sein wollen. Die Ehelosigkeit ist ein solches Zeugnis. Der Heilige Vater schreibt:

**„Baut die christlichen Gemeinden durch euer Beispiel auf, indem ihr eure priesterlichen Versprechen in Wahrheit und Freude lebt: den Zölibat in der Keuschheit und die Loslösung von den materiellen Gütern. Wenn sie mit Reife und Ausgeglichenheit gelebt werden, drücken diese Zeichen, die dem Lebensstil Jesu besonders entsprechen, die ‘völlige und ausschließliche Hingabe an Christus, an die Kirche und an das Reich Gottes’“<sup>14</sup>.**

Dieses Zeugnis wird oft als **prophetisches Zeugnis** bezeichnet<sup>15</sup>, denn wie die Propheten **verkündigt** unser Leben, dass eine andere Welt möglich ist, die die Werte des in uns wohnenden Gottes widerspiegelt; dass wir nicht immer treu daran mitwirken, das Reich Gottes hervorzubringen, indem wir in Gottes Namen **anklagen**; und dass wir bereit sind, uns die Hände schmutzig zu machen, um es hervorzubringen (**Einsatz**). Als Propheten sprechen wir in Gottes Namen und stellen uns der Herausforderung, über die allgemein anerkannten Werte hinauszugehen – in diesem Fall über den sogenannten Pansexismus oder die Kultur des schnellen Sex<sup>16</sup>. Letztere ist in Wirklichkeit ein Missbrauch der Sexualität.

In diesem Licht ist es wichtig, **gute, tragfähige brüderliche Gemeinschaften** zu fördern<sup>17</sup>, in denen das Miteinander-Teilen eine tiefere Ebene betrifft als nur den Arbeitsplan. Hier spielen die Erfahrung und der Wunsch nach *koinonia* eine Rolle. Wie bei den ersten Christen ist es wichtig, auf die Bedürfnisse des Bruders oder der Schwester, mit denen ich eine gemeinsame Berufung teile, zu achten, damit wir einander unterstützen können. Ich zitiere noch einmal *Africae munus*, wo Papst Benedikt XVI. die Spiritualität der Gemeinschaft des seligen Johannes Paul II. zitiert:

„Fähig zu sein, das Licht des Mysteriums der Dreifaltigkeit auf dem Angesicht der Brüder und Schwestern neben uns wahrzunehmen; sich einfühlsam zu erweisen für den Bruder und die Schwester im Glauben in der tiefen Einheit des mystischen Leibes, ‘ihn also als “einen, der zu mir gehört” ansehen, **damit ich seine Freuden und seine Leiden teilen, seine Wünsche errahnen und mich seiner Bedürfnisse annehmen und ihm schließlich echte, tiefe Freundschaft anbieten kann**’; außerdem fähig zu sein, das Positive im anderen anzuerkennen, um es anzunehmen und hochzuschätzen als ein Geschenk, das Gott mir macht durch den, der es empfangen hat, weit über seine Person hinaus, die dann zu einem Verwalter

göttlicher Gnaden wird; schließlich muss man **‘dem Bruder „Platz machen“ können**, indem „einer des anderen Last trägt“ (Gal 6,2) und den egoistischen Versuchungen widersteht, die uns dauernd bedrohen und Rivalität, Karrierismus, Misstrauen und Eifersüchteleien erzeugen’.

So reifen Männer und Frauen des Glaubens und der Gemeinschaft, die ihren Mut in der Wahrheit und in der Entsagung unter Beweis stellen und vor Freude strahlen. Sie geben dann **ein prophetisches Zeugnis eines Lebens im Einklang mit ihrem Glauben**. Maria, die Mutter der Kirche, die das Wort Gottes aufzunehmen verstand, ist ihr Vorbild: Durch das Hören auf das Wort wusste sie die Nöte der Menschen zu verstehen und in ihrem Mitleid für sie einzutreten.“

Der Heilige Vater zeigt dies als einen der Wege auf, die zu Versöhnung, Gerechtigkeit und Frieden führen, bringt es auch sehr gut die Qualität der Gemeinschaft zum Ausdruck, die von unseren Gemeinschaften erwartet wird, wenn wir einander dabei helfen sollen, unsere Verpflichtung zur Ehelosigkeit zu leben. Jeder Mensch sehnt sich danach zu lieben und geliebt zu werden, und da jeder von uns glaubt, von Gott gerufen zu sein, ist die gegenseitige Unterstützung dabei, den Ruf zur Ehelosigkeit zu leben, der erste Schritt für das prophetische Zeugnis. Solche Gemeinschaften erreichen andere und auch einander.

#### **4. Einige pastorale Probleme und Herausforderungen bei der Ausbildung zur Ehelosigkeit und in der Praxis der Ehelosigkeit**

Wenn etwas schiefgeht, wird oft der Ordensausbildung die Schuld gegeben. Es werden Vorwürfe erhoben, dass in der Ausbildung das eine oder andere Thema nicht ausreichend behandelt, vollkommen vernachlässigt oder falsch behandelt wurde. Worum auch immer es geht, über Eines müssen uns stets im Klaren sein: Auch wenn wir uns in der Ordensausbildung die größte Mühe geben, so bleiben wir als Menschen auch für uns selbst stets ein Geheimnis und weiterentwickeln uns stets weiter durch die verschiedenen Ereignisse unseres Lebens und unter dem Einfluss anderer Menschen und Ereignisse. Ich möchte nur drei Bereiche erwähnen, die vielleicht nur die Spitze des Eisbergs darstellen im Hinblick auf tiefere Probleme, denen wir begegnen müssen.

##### **4.1. Die Auswirkungen der Modernisierung/Globalisierung**

Da Afrika nicht vom Rest der Welt isoliert ist, werden wir ständig beeinflusst durch das, was anderswo geschieht, und einige der kulturellen Werte, die ich oben erwähnt habe, werden ausgehöhlt. Sie werden nicht unbedingt immer durch gute oder bessere Werte ersetzt. Der Relativismus schleicht sich selbst an Orte ein, an denen wir es nie vermutet hätten! Die reine afrikanische Kultur gibt es nicht mehr, nicht einmal im hintersten Busch! Wie können wir die Modernisierung/Globalisierung in Betracht ziehen, ohne das zu verlieren, was uns hilft, die Verpflichtung zur Ehelosigkeit in der heutigen Zeit zu leben?



#### **4.2. Der Einfluss der Informationstechnik**

Durch das Aufkommen hochentwickelter Informationstechnik (E-Mail, Internet, Skype etc.) ist es nicht einfach, die Qualität und Intensität des Gemeinschaftslebens aufrechtzuerhalten, ohne dass es durch Einwirkungen von außen bedroht wird. Es gibt Fälle, in denen Menschen von „draußen“ die Freuden und Leiden eines Bruders oder einer Schwester, mit denen wir zusammenleben, besser kennen als wir selbst. Wir werden nie alles wissen, aber wenn ein großer Teil der Affektivität in „virtuellen Beziehungen“ gelebt wird, dann kann dies negative Auswirkungen haben auf eine Gemeinschaft, in der wir bestrebt sind, einander zu helfen.

#### **4.3. Regelwidrige kirchenrechtliche Situationen**

Obwohl das Kirchenrecht im lateinischen Ritus in einigen Fällen sexuellen Fehlverhaltens Sanktionen bis hin zur Laisierung vorsieht, gibt es Situationen, in denen einige sich trotz aller Ermahnungen beharrlich weigern, sich dem Prozess zu unterziehen. Sind Ausschluss aus der Ordensfamilie und die Rückführung in den Laienstand immer nur der einzige Ausweg?

### **Schluss**

Dies waren einige – zugegebenermaßen unvollständige – Überlegungen zur Ehelosigkeit aus meiner begrenzten Perspektive heraus. Wenn jedoch so viele von uns noch immer bestrebt sind, die Ehelosigkeit trotz der vielen Schwierigkeiten zu leben, dann deshalb, weil sie einen Sinn hat und uns Leben schenkt als Kinder Gottes und Jünger Jesu. Sie fördert das Leben mehr als wir denken. Um mit den Worten des Salesianers und Bibelwissenschaftlers Francis Moloney zu sprechen, ist es unsere Art, wie Jesus „die überwältigende Gegenwart des Reiches Gottes, das über uns hereinbricht“, zu erkennen.

*„Mit anderen Worten, unsere ständige Entscheidung für die Keuschheit kann als eine Entscheidung verstanden werden, die aus dem Zusammenhang einer größeren religiösen Erfahrung heraus entsteht, ebenso wie die Entscheidung für die Ehe aus dem Zusammenhang einer größeren religiösen Erfahrung heraus entsteht“<sup>18</sup>* (der Liebe).

Moloney zufolge – und ich stimme mit ihm überein – ist es das, was es bedeutet, „Eunuchen um des Himmelreiches willen“ zu sein (vgl. Mt 19,12) und „sich um die Sache des Herrn sorgen“ (vgl. 1Kor 7,32-35), bis hin zur Entscheidung für ein eheloses Leben.

Wie Maria müssen wir täglich unser Ja erneuern, indem wir aufmerksam auf Gott und unseren Nächsten hören.

## Ehelosigkeit (in Keuschheit) im geweihten Leben in Afrika

- 1 Veröffentlicht in Kinshasa von „Editions Saint Paul Afrique“, 31982; ins Englische übersetzt von Louis C. Plamondon, *Celibacy and the African Value of Fecundity* (Spearhead, Nr. 65), Eldoret, Gaba Publications, 1981.
- 2 Otene Matungulu, *Être avec le Christ chaste, pauvre et obéissant. Essai d'une spiritualité bantu de vœux*, Kinshasa, Editions Sant Paul Afrique, 1983, S. 31-33.
- 3 Otene Matungulu, *Être avec le Christ*, 32.
- 4 Vgl. A. Shorter, *Celibacy and African Culture*, Nairobi, Pauline Publications Africa, 1998, S. 35-40, wo es im Sinne von Zölibat und Liminalität behandelt wird.
- 5 Otene Matungulu, *Être avec le Christ*.
- 6 A. Shorter, *Celibacy and African Culture*, Nairobi, Pauline Publications Africa, 1998.
- 7 A. Nolan, *Hope in an Age of Despair and Other Talks and Writings* [herausgegeben von eingeführt von Stan Muyebe], New York, Orbis Books, 2009, S. 112-119.
- 8 Otene Matungulu, *Être avec le Christ*, S. 7.
- 9 A. Shorter, *Celibacy and African Culture*, S. 13.
- 10 Ebd.
- 11 Ebd., S. 42.
- 12 Albert Nolan, *Hope in an Age of Despair and Other Talks and Writings* [Herausgegeben und eingeleitet von Stan Muyebe], New York, Orbis Books, 2009, S. 112-119.
- 13 Ebd., S. 114.
- 14 Papst Benedikt XVI., *Nachsynodales Apostolisches Schreiben Africae Munus über die Kirche in Afrika im Dienst der Versöhnung, der Gerechtigkeit und des Friedens*: „Ihr seid das Salz der Erde [...] Ihr seid das Licht der Welt“ (Mt 5,13-14), Nr. 111.
- 15 A. Nolan (*Hope in an Age of Despair*) betitelt sein Kapitel über das Gelübde: „Das gottgeweihte Leben als prophetisches Zeugnis“. Siehe auch Francis J. Moloney, *Disciples and Prophets. A Biblical Model for Religious Life*, Bombay, St. Paul Publications, 1980, S. 85-117.
- 16 A. Shorter, *Celibacy and African Culture*, S. 29.
- 17 Otene Matungulu, *Être avec le Christ*, S. 37-40; A. Shorter, *Celibacy and African Culture*, S. 46-47.
- 18 Francis J. Moloney, *Disciples and Prophets*, S. 116.

# EINIGE GEDANKEN ÜBER DEN DIENST DER KIRCHE AN GERECHTIGKEIT UND FRIEDEN IM ZUSAMMENHANG MIT DEM REICH GOTTES

P. John Fuellenbach SVD

*P. John Fuellenbach SVD lehrt Fundamentaltheologie an der Universität „Gregoriana“ und am Beda-Kolleg, beide in Rom, sowie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Augustin in Deutschland. Neben seiner akademischen Laufbahn leitet er seit 30 Jahren Seminare, Workshops und Einkehrtage für verschiedene Gruppen.*

*Original auf Englisch*

## Die zentrale Botschaft Jesu: Das Reich Gottes

**A**lle Theologen und Exegeten sagen heute übereinstimmend, dass das Hauptthema und die zentrale Botschaft Jesu das Reich Gottes war. Ein kurzer Blick auf die Evangelien zeigt sofort, dass Jesus sozusagen von einer Vision getrieben war, die er folgendermaßen zum Ausdruck brachte: *Ich bin gekommen, um Feuer auf die Erde zu werfen. Wie froh wäre ich, es würde schon brennen!* (Lk 12,49). Diese Vision enthält zwei grundlegende Begriffe oder Symbole. Zunächst das Wort „Abba“, den menschlichen Ausdruck Jesu für Gott, den er so tief erfährt, dass er den Willen des Vaters als seine Speise bezeichnet. Zweitens das Symbol „Reich Gottes“, das er als Gottes Plan oder Vision für die ganze Schöpfung bezeichnete. Jesus selbst gebrauchte das „Reich Gottes“-Symbol 92 Mal. Bei den meisten seiner Gleichnisse geht es um seine Vision vom Reich Gottes, das mit ihm auf die Erde kommt. Der Begriff „Reich Gottes“ enthält daher zusammenfassend all das, was Jesus bringen und mitteilen wollte. Man könnte sagen, dass er auf die Erde gekommen ist, um uns das Reich Gottes zu bringen, dass er einer von uns wurde, damit wir auf immer mit ihm am Leben des Reiches Gottes teilhaben können.

Seine Vision, die der heilige Paulus als „jenes Geheimnis ... das von Ewigkeit her in Gott, dem Schöpfer des Alls, verborgen war“ (Eph 3,9; vgl. 3–11), bezeichnet, muss als christozentrisch und allumfassend verstanden werden.

*Christozentrisch* bedeutet, dass alles im Hinblick auf Christus erschaffen wurde, neu geschaffen wird und in ihm Erfüllung finden wird. Die Menschwerdung

ist der Ausgangspunkt und der Endpunkt der Schöpfung. Der heilige Paulus sagt:

*Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes,  
Der Erstgeborene der ganzen Schöpfung.*

*Denn in ihm wurde alles erschaffen  
im Himmel und auf Erden,  
das Sichtbare und das Unsichtbare,*

...  
*alles ist durch ihn und auf ihn hin geschaffen.*

*Er ist vor alles Schöpfung,  
In ihm hat alles Bestand.  
Er ist das Haupt des Leibes,  
der Leib aber ist die Kirche.*

*Er ist der Ursprung,  
der Erstgeborene der Toten;  
so hat er in allem den Vorrang.*

*Denn Gott wollte mit seiner ganzen Fülle in ihm wohnen,  
um durch ihn alles zu versöhnen*

*Alles im Himmel und auf Erden wollte er zu Christus führen,/*  
*der Friede gestiftet hat am Kreuz durch sein Blut (Kol 1,15–20).*

*Allumfassend* bedeutet, dass es alles umfasst, was je im Himmel und auf Erden geschaffen wurde.

Dieses Symbol ist daher nicht irgendeine Vision. Viele Theologen haben darauf hingewiesen, dass es die größte Vision ist, die die Welt jemals geschaut hat. Diese Vision kann die diskreditierten Ideologien des letzten Jahrhunderts ersetzen. Für diese Vision lebte, wirkte, litt und starb Jesus. Und eben diese Vision vertraute er seinen Jüngern und der Kirche an. Diese Vision offenbart das zentrale Thema der Bibel. Diese Vision ist die „Erfüllung der Geschichte“, die Erlangung des Willens Gottes für seine ganze Schöpfung. Und diese Vision gibt dem Gläubigen eine Berufung und ein Ziel, das über ihn hinausgeht. Ja, diese Vision ist es wert, für sie zu arbeiten, für sie zu leben, für sie zu leiden und sogar für sie zu sterben.

### **Das Reich Gottes gehört zu dieser Welt ebenso wie zur kommenden Welt**

Jesus betrachtete das Reich Gottes, das er verkündigte, nicht als völlig und ausschließlich zur kommenden Welt gehörig. Seine Vision vom Reich Gottes lässt genügend Raum, es als zu dieser Welt gehörig zu betrachten, ebenso wie auf eine Zukunft hin ausgerichtet, die nicht aus der gegenwärtigen Geschichte hergeleitet werden kann. Nach biblischem Verständnis ist die Zukunft etwas qualitativ Neues. Sie liegt jenseits von menschlichem Planen und Tun; sie ist etwas, das wir uns nur schenken lassen können. Zwar nimmt dieses Symbol die Welt und den menschlichen Einsatz in der Geschichte ernst, ohne jedoch die Offenheit für eine transzendente Zukunft in der Vollkommenheit Gottes preiszugeben. Nur Gott kann die tiefste Sehnsucht der Menschheit letztlich erfüllen. Dennoch ist es ebenso wichtig zu erkennen, dass das Reich Gottes in der Geschichte, in der menschlichen Gesellschaft

und in der Welt Mensch geworden ist. Zwar ist es nicht einfach mit der Welt identisch, aber es lässt sich in der Welt erkennen. Man könnte auch sagen, dass das Reich Gottes sich in der Gesellschaft zeigt und man ihm in der Gesellschaft begegnet, die Gesellschaft aber nicht das Reich Gottes ist. Dieser Aspekt kommt in der einzigen Definition des Reiches Gottes zum Ausdruck, die wir in Röm 14,17 finden:

*Das Reich Gottes ... ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist (Röm 14,17).*

Mit Gerechtigkeit, Friede und Freude beschreibt Paulus den Inhalt des Reiches Gottes, das er in der eschatologischen Gemeinschaft bereits konkret vergegenwärtigt sieht. Man könnten diese drei Eigenschaften als die Grundwerte des Reiches Gottes bezeichnen. Albert Schweitzer nannte die Definition des Paulus „ein Glaubensbekenntnis für alle Zeiten“. Der Satz könnte als Glaubensregel oder als christliche Verhaltensregel betrachtet werden.

Denn Friede bedeutet in erster Linie das Gegenteil von Krieg, Ruhe und Ordnung, soziale Ordnung; Gerechtigkeit bedeutet Recht, die Tugend, die den sozialen Beziehungen innewohnt; und Freude hat zwar eine individuelle Dimension, kann aber bedeuten, sich über den Segen zu freuen, den Frieden und Gerechtigkeit bringen. Diese Wirklichkeiten gelten schon für diese Welt und sind nicht nur als etwas, das am Ende kommen wird. Aufgrund der Tatsache, dass „Reich Gottes“ die Verwandlung dieser Erde in die Fülle von Gottes kommendem Reich bedeutet, ist die Kirche verpflichtet, sich einzusetzen und die wahren Werte des Reiches Gottes bereits auf Erden zu fördern. Aus dieser Einsicht heraus entstanden seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil die Kommissionen für Gerechtigkeit und Frieden in der katholischen Kirche als fester Bestandteil der Evangelisierung.

Der *neue Himmel und die neue Erde* werden als diese Welt verstanden, die verwandelt, erneuert, gereinigt und neu gemacht ist. Diese alte, sündenbehaftete, verdorbene Welt, eine Welt, in der soviel Hass, Egoismus, Unterdrückung, Verzweiflung und Leid herrschen, wird der Verwandlung unterworfen. Sie wird zu etwas völlig Neuem. Unsere Welt ist der Schauplatz, an dem Gottes endgültiger Plan für die Schöpfung zur Entfaltung kommt. Das „Reich Gottes“ ereignet sich hier, mitten im menschlichen Leben. Es ist für diese Welt im Hier und Jetzt gedacht. Es ereignet sich bereits in unserer Gegenwart, obwohl die Erfüllung erst noch kommen wird. Dass das Reich Gottes zu dieser Welt gehört, wurde vom Zweiten Vatikanum sehr gut auf den Punkt gebracht:

*Obschon der irdische Fortschritt eindeutig vom Wachstum des Reiches Christi zu unterscheiden ist, so hat er doch große Bedeutung für das Reich Gottes, insofern er zu einer besseren Ordnung der menschlichen Gesellschaft beitragen kann. Alle guten Erträgnisse der Natur und unserer Bemühungen nämlich, die Güter menschlicher Würde, brüderlicher Gemeinschaft und Freiheit, müssen im Geist des Herrn und gemäß seinem Gebot auf Erden gemehrt werden; dann werden wir sie wiederfinden, gereinigt von jedem Makel, lichtvoll und verklärt, dann nämlich, wenn Christus dem Vater "ein ewiges, allumfassendes Reich*

*übergeben wird: das Reich der Wahrheit und des Lebens, das Reich der Heiligkeit und der Gnade, das Reich der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens". Hier auf Erden ist das Reich schon im Geheimnis da; beim Kommen des Herrn erreicht es seine Vollendung (Gaudium et spes, 39).*

### **Die universale Sicht der Erlösung (die Sichtweise, die im Zweiten Vatikanum zutage getreten ist)**

Die Sichtweise, die im Zweiten Vatikanum zutage getreten ist, bestätigte das, was die frühen Kirchenväter gesagt haben: dass diese Schöpfung der Schauplatz von Gottes Heilsplan ist. Die Schöpfung wurde in Christus erdacht, durch Christus hervorgebracht und von Christus erlöst, und sie wird ihre endgültige Erfüllung in Christus finden. Die Menschwerdung Jesu zeigt, dass die Erlösung hier und jetzt geschieht, in unserer konkreten Welt. Die Erlösung liegt nicht außerhalb von dieser Welt, sondern sie wird in dieser Welt und für diese Welt erfahren (Kol. 1,15–20). Das ist Gottes endgültiger Plan für die ganze Schöpfung.

Wenn wir diese Auffassung von Gottes Schöpfungsplan annehmen, dann ändert sich unser ganzes Heilsverständnis. Erlöstsein bedeutet nicht, aus dieser Welt herausgenommen und an einen anderen Ort überführt zu sein. Erlöstsein bedeutet, auch weiterhin Teil der ganzen Schöpfung zu sein, die in den neuen Himmel und die neue Erde umgewandelt wurde. Ich werde erlöst, weil die ganze Schöpfung erlöst wird. Meine Erlösung ist in die Erlösung aller Menschen eingebettet. Weil meine Brüder und Schwestern erlöst werden, werde ich erlöst, denn ich bin eins mit ihnen. Strenggenommen kann man nicht von individueller Erlösung sprechen, weil wir durch unzählige Bande miteinander und mit der ganzen Schöpfung verknüpft sind. Die Erlösung, die uns in Jesus Christus angeboten wird, hat universale Bedeutung.

### ***Kirche und Reich Gottes***

Die wichtigste Grundlage für den Dienst an Gerechtigkeit und Frieden ist die Tatsache, dass das heute in der Geschichte gegenwärtige Reich Gottes *nicht identisch* ist mit der Kirche, sondern darüber hinausgeht und die ganze Schöpfung einschließt. Die Nebeneinanderstellung von drei wesentlichen Begriffen ist wichtig: Reich Gottes – Welt – Kirche. Die Kirche ist kein Selbstzweck, sondern wird im Dienst des Reiches Gottes gesehen, der auf die Verwandlung der Schöpfung abzielt. Wie das Zweite Vatikanum sagt, ist in der Kirche der ewige Plan des Vaters verwirklicht und in Jesus Christus offenbart: die Menschheit in die ewige Herrlichkeit zu führen. Hier wird die Kirche in Verbindung mit der Offenbarung des Geheimnisses gesehen, das lange in Gott verborgen war (Kol 1,16; vgl. Eph 3,3–9; 1Kor 2,6–10). Daher muss die Kirche im breiteren Rahmen des Heilsplans Gottes gesehen werden, der alle Menschen und die ganze Schöpfung einschließt (1Tim 2,4; Röm 8,22ff).

### ***Das in der Kirche gegenwärtige Reich Gottes***

Dass das Reich Gottes nicht mit der Kirche identifiziert werden kann, bedeutet nicht, dass das Reich Gottes nicht in ihr gegenwärtig ist. Das Wort „Kirche“ taucht

in Jesu Lehre nicht häufig auf, aber der Begriff der messianischen Gemeinschaft, die eng mit dem Reich Gottes verbunden ist, bedeutet dasselbe wie der Begriff der Kirche. Daher kann man sagen:

*Das Reich Gottes und die Kirche sind zwei Schlüsselbegriffe des Neuen Testaments; beide sind für das Verständnis von Gottes Plan für die Menschheit entscheidend. Sie stehen im Mittelpunkt der Erfüllung seines Heilswillens. Zwar kann die Kirche nicht mit dem Reich Gottes identifiziert werden, denn letzteres ist ein breiter angelegter und umfassenderer Begriff, aber dennoch stehen beide in so enger Beziehung zueinander, dass sie auch nicht voneinander getrennt werden können (vgl. Kuzmic, Church and Kingdom, S. 49).*

### **Reich-Gottes-Bewusstsein**

Die Identität der Kirche hängt also letztlich von ihrem Reich-Gottes-Bewusstsein ab, auf der Grundlage der Schrift. Dieses Bewusstsein enthält die fünf folgenden Aspekte:

1. Reich-Gottes-Bewusstsein bedeutet, in der festen Hoffnung auf den endgültigen Sieg des Reiches Gottes zu leben und zu wirken. Reich-Gottes-Christen halten trotz aller Widrigkeiten an ihrer Überzeugung fest, dass Gott einmal alles Böse, Hass und Unrecht auslöschen wird. Sie glauben fest daran, dass der Sauerteig des Reiches Gottes bereits im Teig der Schöpfung wirkt – um ein Gleichnis Jesu zu gebrauchen. Das schenkt den Christen überweltliche, mutige Zuversicht, die sie befähigt, weiterhin Dinge zu tun, von denen andere sagen, dass sie unmöglich oder sinnlos seien.
2. Das Reich Gottes zu verstehen bedeutet, dass es in der konkreten Wirklichkeit keine Grenze zwischen „heilig“ und „weltlich“ gibt. Reich Gottes bedeutet, dass alle Dinge sich in Gottes Herrschaftsbereich befinden und Gott daher für sie Sorge trägt. Das Reich Gottes betrifft alle Bereiche des Lebens.
3. Reich-Gottes-Bewusstsein bedeutet, dass der Dienst weit über die Kirchenarbeit hinausgeht. Christen, die die Bedeutung des Reiches Gottes kennen, wissen, dass sie für das Reich Gottes und nicht nur für die Kirche arbeiten. Alle Tätigkeiten haben für sie letztlich eine Bedeutung für das Reich Gottes.
4. Aus der Reich-Gottes-Perspektive heraus sind der Einsatz für Gerechtigkeit und der konkrete Bezug auf das Wort Gottes eng miteinander verknüpft. Ein Reich-Gottes-Bewusstsein nach biblischem Verständnis löst die Spannung zwischen diesen beiden entscheidenden Bereichen. Wer sich für das Reich Gottes einsetzt, will Menschen für den persönlichen Glauben an Jesus Christus gewinnen, denn nach dem Reich Gottes verlangt letztlich ein jedes menschliches Herz. Er setzt sich auch für Frieden und Gerechtigkeit ein, auf jeder Ebene der Gesellschaft, denn das Reich Gottes schließt alles ein, „was im Himmel und auf Erden ist“ (Eph 1,10), ebenso wie das Wohl eines jeden Menschen und aller Dinge, die Gott erschaffen hat.

Jene, die sich dem Dienst an Frieden und Gerechtigkeit widmen, sind nicht nur

Entwicklungshelfer, sondern wollen der Sendung Christi dienen und Christus durch ihren Dienst dem Heilswillen Gottes für alle Menschen annähern.

- Die Wirklichkeit des Reiches Gottes kann jetzt durch den Heiligen Geist erfahren werden, der dem Gläubigen die Erstlingsfrüchte der Fülle des Reiches Gottes im Hier und Jetzt schenkt. Reich-Gottes-Menschen nehmen besonders in ihrer Liturgie die Freude des Reiches Gottes voraus. Der Dienst an Gerechtigkeit und Frieden ist biblisch betrachtet eine Geistesgabe, also ein Geschenk des Heiligen Geistes, das dazu dient, das gegenwärtige Reich Gottes konkret zu bezeugen. Als solche muss er von allen Gliedern der Kirche als deutliche Offenbarung der machtvollen Gegenwart des Reiches Gottes mitten in ihrem Alltag geachtet werden (vgl. Marcus Bork, *Models of the Kingdom*, S. 154– 155).

### Schlussbemerkungen

Eine theologische Grundlage für den kirchlichen Dienst an Frieden und Gerechtigkeit lässt sich in der nachkonziliaren Theologie leicht finden. Der oft beklagte Widerstand gegen diesen Dienst ist mehr mit der Integration dieser Dimension des Glaubens in unsere christliche Spiritualität verbunden, als wesentliche Voraussetzung für unsere Jüngerschaft Jesu und ihre Umsetzung in der konkreten Situation, in der wir uns befinden. Der Einsatz für Frieden und Gerechtigkeit ist kein Sonntagsspaziergang. Er verlangt Mut und Hingabe an eine anvertraute Sendung.

Es ist zu erwarten, dass jene, die diesen Dienst in ihrer Ordensgemeinschaft oder Diözese übernehmen, zuweilen wenig Wertschätzung und Interesse an dem erfahren, was sie tun und unterstützen. Ein Wandel der Spiritualität ist ein langer und oft schmerzhafter Prozess. Sie sollten sich nicht entmutigen lassen und – wie bereits gesagt – daran denken, dass im Reich Gottes nicht der Erfolg zählt, sondern die Treue zu der ihnen anvertrauten Sendung. Die meisten Gemeinschaften brauchen noch einen ständigen Bewusstseinsbildungsprozess in Bezug auf Frieden und Gerechtigkeit. Diese Gemeinschaften brauchen vielleicht gerade ihre einfache Anwesenheit, um Gelegenheit zu haben, sich dieses grundlegenden Aspekts der christlichen Sendung allmählich immer mehr bewusst zu werden. In dieser Hinsicht ist ihr Dienst auch ein Dienst am Wachstum der missionarischen Spiritualität ihrer Gemeinschaft. Sie werden sozusagen auch Missionare für ihre eigene Gemeinschaft.

Unsere Hoffnung auf die kommende Welt gründet nicht auf rein menschlichem Optimismus, sondern allein auf dem unerschütterlichen Glauben, dass Christus, der Gekreuzigte, auferstanden ist. Unsere Hoffnung ist eine Hoffnung gegen jede Hoffnung. Gott wird die große Vision, das Reich Gottes, verwirklichen, die der Prophet Jesaja (25,6–8) verheißen hat:

*Der Herr der Heere wird auf diesem Berg  
für alle Völker ein Festmahl geben mit den feinsten Speisen,  
ein Gelage mit erlesenen Weinen, mit den besten und feinsten Speisen,  
mit besten, erlesenen Weinen. Er zerreißt auf diesem Berg die Hülle, die alle*



*Nationen verhüllt,  
und die Decke, die alle Völker bedeckt. Er beseitigt den Tod für immer.  
Gott, der Herr, wischt die Tränen ab von jedem Gesicht.  
Auf der ganzen Erde nimmt er von seinem Volk die Schande hinweg.  
Ja, der Herr hat gesprochen. An jenem Tag wird man sagen:  
Seht, das ist unser Gott, auf ihn haben wir unsere Hoffnung gesetzt,  
er wird uns retten. Das ist der Herr, auf ihn setzen wir unsere Hoffnung.  
Wir wollen jubeln und uns freuen über seine rettende Tat.*

*Ein Christ ist heute jemand, der hinter dem gekreuzigten  
Herrn hergeht und das Oster-Halleluja singt*

*(Papst Benedikt XVI.).*

## ZEUGNISSE

### “FE Y ALEGRÍA” (GLAUBE UND FREUDE) IM GEFÄNGNIS

Schw. María Luisa Berzosa FI

Leiterin “Fe y Alegría” Roma

Original auf spanisch

**D**ie Bewegung “Fe y Alegría” (Glaube und Freude), die sich der Volksbildung und sozialen Förderung widmet, wurde 1955 in einem Stadtviertel von Caracas (Venezuela) von dem Jesuiten José María Vélaz gegründet, um den Armen und Benachteiligten in der Gesellschaft eine bessere Bildung zu ermöglichen.

Mit Hilfe einer Gruppe von Universitätsstudenten und des großzügigen Beitrags von Abraham Reyes und seiner Ehefrau Patricia, die ein Haus für ihre acht Kinder bauten und sich entschlossen, die Hälfte davon der Schule “Fe y Alegría” zu übereignen, begann P. Vélaz dieses Werk, das heute in 19 lateinamerikanischen Ländern sowie im Tschad (Afrika) und in Italien - in Genua, Mailand und Rom - anwesend ist. Hier dient es lateinamerikanischen Immigranten, die neben der Arbeit ihren höheren Schulabschluss machen können.

Das Werk gehört der Gesellschaft Jesu, die ihre Tätigkeit in Zusammenarbeit mit vielen Laien und Ordensgemeinschaften durchführt. Alle Länder sind im Internationalen Verband “Fe y Alegría” (FIFyA) zusammengefasst, unter der allgemeinen Leitung von P. Ignacio Suñol SJ und seinem Team. In jedem einzelnen Land gibt es ebenfalls einen Nationaldirektor und ein entsprechendes Team.

Ziel ist die Bildung in allen möglichen Formen und Arten, gemäß dem Leitspruch des Gründers: “*Glaube und Freude beginnen, wo der Asphalt endet*”. Ob in den Randgebieten der großen Städte oder im bolivianischen Hochland und in den Anden, an den unwirtlichsten Orten, unter schwierigen klimatischen und kommunikationstechnischen Bedingungen - überall befinden sich Schulen der FyA mit dem Logo, das ihren Einsatz symbolisiert: Jungen

und Mädchen in einem Herzen.

In Rom gibt es seit 2001 eine Schule für Immigranten, deren Unterrichtsräume sich in der Universität "Gregoriana" befinden. Der Unterricht für das Diplom findet am Donnerstagabend und am Sonntag statt, in der arbeitsfreien Zeit. Erlangt werden kann ein "*Diplom in Handels- und Verwaltungsbetriebslehre mit Spezialisierung in Informatik*", das zum Besuch der Universität in Italien und in den jeweiligen Herkunftsländern berechtigt.

Vor zwei Jahren haben wir auf Anregung der Botschaft von Ecuador beschlossen, unsere Arbeit im Männertrakt des Gefängnisses von Rebibbia vorzustellen, wo zahlreiche Lateinamerikaner einsitzen. Wir haben dem damaligen Direktor Dr. Carmelo Cantone unseren Studienplan vorgestellt und ihn um Zulassung gebeten. Als Studenten hatten wir jene im Auge, die wegen "geringerer Vergehen" - fast alle in Verbindung mit Drogenhandel - Haftstrafen von sechs bis acht Jahren oder mehr absitzen. Sie konnten die Erlaubnis bekommen, ihre Zellen zu verlassen, um unter Aufsicht von Wachpersonal am Unterricht teilzunehmen. Mit zwei Personen standen wir in direkterer Verbindung: mit der Italienerin Anna Luisa Giustiniani, die für den Bildungsbereich verantwortlich war, sowie mit dem für kulturelle und sprachliche Fragen zuständigen Mexikaner Cristóbal Muñoz.

Man stellte uns zwei Nachmittage zur Verfügung: Montag und Mittwoch von 14 bis 18 Uhr. Dann machten wir uns auf die Suche nach Lehrpersonal und nach einer Person, die in Zusammenarbeit mit unserer Schule die Koordination in die Hand nehmen könnte. Diese Aufgabe übernahm Sofía Ibarra, eine mexikanische Psychologin, und führte sie ganz ausgezeichnet durch. Schon bald hatten wir eine Gruppe von Lehrern für die verschiedenen Unterrichtsfächer zusammen, die mit außerordentlicher Hingabe und Großherzigkeit völlig ehrenamtlich arbeiten. Sie stellten eine echte Gemeinschaft zwischen Studenten und Lehrern her.

Neben dem Kurs versammelten wir uns alle zur Feier einiger wichtiger Momente des Kirchenjahres, wie Weihnachten und Ostern, sowie zum Abschluss des Schuljahres. In den Sommermonaten ist nämlich ein Unterricht nicht möglich, da zu wenig Personal zur Verfügung steht und nicht alle Aktivitäten durchgeführt werden können.

Diese Momente führten zu wirklich herzlichen Begegnungen, bei denen unsere Studenten sehr offen sprachen und ihre Lebensgeschichten erzählten, die immer einen starken Eindruck hinterließen. Wir haben zusammen gesungen, gelacht, gefeiert, und das brachte uns einander näher, um unsere Arbeit fortzusetzen.

"Es kam zum gegenseitigen Kennenlernen mit dem Wachpersonal, das

die Aufgabe hatte, unsere Studenten zu begleiten. Die sehr umfassenden und schwierigen bürokratischen Schritte zur Erlangung der Eintrittsgenehmigung und anderer Dinge gaben uns das Gefühl, als Lehrer schon "drinnen" zu sein. Ich kann sagen, dass auch unser Interesse wuchs und es ein großer Ansporn war zu sehen, das Bemühen der Studenten, ihren Lernwillen und ihr Interesse an allen Fächern zu sehen.

Der Lehrplan war derselbe wie an der Schule, aber im folgenden Jahr haben wir die Fächer auf Bitte der Studenten auf das Wesentliche beschränkt, da es aus verschiedenen Gründen - wie Depressionen, Änderungen der Rechtslage, anderen Aktivitäten, die sich mit unseren überlagerten etc. - nicht möglich war, einem festen, konstanten Rhythmus zu folgen, der viel Anstrengung verlangt. Am Ende des Kurses gibt es daher nur eine Teilnahmebestätigung, kein offizielles Diplom.

Gegenwärtig werden neben dem Lehrplan auch Spanischkurse angeboten, nach denen es viel Nachfrage gab. Es gibt zwei Stufen - Grund- und Hauptstufe -, die von Personen aus Italien, Marokko, Ägypten, Rumänien besucht werden. Sofia legte außerdem die Leitung nieder, und bereits im letzten Kurs wurde der Italiener Alessandro Lepre eingestellt, der ein Diplom in Politikwissenschaft besitzt. Er macht seine Arbeit sehr gut und ist jeden Tag bei den Studenten und Professoren anwesend.

Es ist eine sehr positive Erfahrung, auch wenn es nicht wenige Schwierigkeiten gibt, die nicht nur bürokratischer Art sind, sondern aus der Situation heraus entstehen, in denen unsere Studenten leben: familiäre und rechtliche Situationen, sowie ihre innere Verfassung. Die Ausdauer und der großherzige Einsatz der Professoren sind bewundernswert. Wenn wir die Bewertungen vornehmen, heißt es immer, dass jeder einzelne Mensch der Mühe wert ist, und mit dieser Überzeugung führen sie ihre Vorbereitungen und ihre Arbeit jeden Tag treu aus.

Wir sind überzeugt von den Worten, die der Herr im Evangelium sagt: *"Ich war im Gefängnis, und ihr seid zu mir gekommen"*. Beim Hineingehen zur Begegnung mit unseren gefangenen Studenten spüren wir, dass dieser "Besuch" von einem Höheren begleitet wird. Und beim Hinausgehen - während sie drinnen bleiben - haben wir gemischte Gefühle, die in unserem Herzen die Hoffnung auf das nächste Mal aufrechterhalten.

Es sind bereits sehr herzliche Bindungen entstanden, die es uns gestatten, den eingeschlagenen Weg fortzusetzen, trotz oder gerade wegen der häufigen Schwierigkeiten. Liebe und Großherzigkeit sind immer stärker, und so setzen wir unseren Weg fort.